



François Höpflinger

**Wohnen im Alter in der
deutschsprachigen Schweiz
im Zeitvergleich 2003–2023**

Über den Age Report

Der Age Report ist das Schweizer Standardwerk für alle, die sich mit dem Leben und Wohnen im Alter befassen. Er erscheint alle fünf Jahre und basiert auf einer repräsentativen Befragung von Menschen ab sechzig Jahren. Ergänzt wird er durch interdisziplinäre Fachbeiträge zu einem Schwerpunkt. Der fünfte Age Report legt den Fokus auf das Thema Nachbarschaft. Mitkonzipiert und -finanziert wurde er von der Age-Stiftung gemeinsam mit der Fondation Leenaards.



Weitere Informationen
www.age-report.ch

Über die Age-Stiftung

Die Age-Stiftung greift als unabhängige Förderung gesellschaftsrelevante Fragen auf, die mit den Herausforderungen des Älterwerdens zusammenhängen. Sie setzt sich für zukunftsfähige Lösungen ein, damit ältere Menschen bis ans Lebensende selbstbestimmt leben können und gesellschaftlich eingebunden sind. Ein besonderes Augenmerk legt sie auf Menschen in vulnerablen Lebenslagen und fragilen Phasen.



Weitere Informationen
www.age-stiftung.ch

Über diesen Zeitvergleich

Das vorliegende Dokument ergänzt den fünften Age Report. Prof. Dr. François Höpflinger, ehemaliger Herausgeber, richtet darin den Blick zurück. Er analysiert Befragungsdaten der letzten zwanzig Jahre (2003–2023) und präsentiert ausgewählte Ergebnisse und Trends zu Wohnlage, Wohnzufriedenheit und Wohnwünschen in der deutschsprachigen Schweiz.

Inhaltsverzeichnis

1	Wohnumfragen 2003–2023 (Age Reports Teil 1)	4
2	Haushaltsgrösse und Wohnungsgrösse	5
2.1	Haushaltsgrösse	5
2.2	Wohnungsgrösse: Zimmerzahl und Einschätzung der Wohnungsgrösse	6
3	Allgemeine Wohnzufriedenheit	9
4	Wohnumgebung – positive und negative Aspekte der Wohnumgebung	13
4.1	Zur Qualität der Wohnumgebung	13
4.2	Einschätzung ausgewählter Aspekte der Wohnumgebung	14
4.3	Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten der Wohnumgebung	17
5	Wohnung – hindernisfrei oder nicht	19
6	Internet-Anschluss zuhause	22
7	Wohnwünsche und Wohnperspektiven	24
7.1	Wohnbedürfnisse und Wohnwünsche	24
7.1.1	Soziale Unterschiede in der Bewertung verschiedener Wohnaspekte	27
7.2	Realisierter, geplanter oder denkbarer Wohnwechsel	29
7.3	Wahrgenommene Perspektiven – denkbare und undenkbare Wohnformen aus Sicht älterer Menschen	31
7.3.1	Ansichten zu privaten Wohnoptionen	32
7.3.2	Pflegerisch betreute Wohnformen	34
7.3.3	Anmeldung in einem Alters- und Pflegeheim	36
	Angeführte Literatur	38
	Impressum	38

1 Wohnumfragen 2003–2023

(Age Reports Teil 1)

Zur Erfassung und Analyse der Wohnlage, Wohnzufriedenheit und Wohnwünsche älterer Menschen wurde Frühjahr 2003 in der deutschsprachigen Schweiz eine erste Erhebung bei älteren Menschen durchgeführt, basierend auf mehr als tausend persönlichen Interviews (Höpflinger 2004). Die Erhebung wurde im Frühjahr 2008 mit leichten Anpassungen wiederholt (Höpflinger 2009). Im Frühjahr 2013 wurde in der deutschsprachigen Schweiz eine dritte Wohnumfrage durchgeführt, mit weitgehend gleichen Fragen wie in den vorherigen Erhebungen (Höpflinger, Van Wezemaal 2014). Die vierte Wohnumfrage von 2018 konnte dank enger Zusammenarbeit mit der «Fondation Leenards», Lausanne auf die gesamte Schweiz ausgedehnt werden, was erstmals Vergleiche zwischen den drei Sprachregionen (deutsch-, französisch- und italienischsprachige Schweiz) ermöglichte. 2023 wurde die fünfte Erhebung durchgeführt, wiederum in drei Sprachregionen.

Die Erhebungen aller fünf Wohnumfragen basieren auf einer mündlichen Befragung (face-to-face-Interviews mit geschulten Interviewern) unter Verwendung eines standardisierten Fragebogens. Befragt wurden dabei zwei Gruppen von Personen, die sich in ihrer Wohnsituation grundlegend unterscheiden: Zum einen wurden Interviews mit über 1000 in Privathaushalten lebenden über 60-jährigen Personen bzw. ab 2018 über 64-jährigen Personen geführt. Zum andern wurden Bewohner und Bewohnerinnen von Alters- und Pflegeheimen interviewt. Die Altersgrenze für Interviews in Heimen wurde auf

80+ gesetzt, da die Erfahrungen der Erstbefragung 2003 zeigten, dass es nicht gelingt, in Heimen genügend unter 80-jährige zu finden. Die Befragung der Heimbewohnern basiert auf einer disproportional geschichteten mehrstufigen Stichprobe (1.Stufe: Auswahl von Gemeinden bzw. Region, 2. Stufe: Auswahl von Alterseinrichtungen innerhalb der Region, 3. Stufe: Auswahl von Bewohnern innerhalb der ausgewählten Heime). Einbezogen wurden sachgemäss nur befragbare Heimbewohner und Heimbewohnerinnen und auf 'proxy'-Interviews bei kommunikationsunfähigen und/oder demenzerkrankten Menschen wurde verzichtet.

Organisiert, betreut und begleitet wurden alle vier Erhebungen von Dr. Max Müller, Institut für Begleit- und Sozialforschung IBSF, Zürich. Basierend auf einem 'Master Sample Design' wurde eine möglichst grosse Kontinuität der Erhebungssituation (Quellstichprobe, Feldarbeit, Fragebogen) zwischen den Befragungswellen angestrebt, was zumindest für die deutschsprachige Schweiz interessante Zeitvergleiche 2003–2023 erlaubt. Die im AGE Master Sample konstant gehaltene Quellstichprobe wurde in allen Erhebungszeitpunkten nach Alter, Geschlecht und Gemeindegrösse geschichtet.

Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse der Wohnumfragen aus der deutschsprachigen Schweiz vorgestellt, wobei vor allem Veränderungen über die letzten 20 Jahre (2003–2023) interessieren.

Zur Zahl an befragten Personen 65+ in der deutschsprachigen Schweiz

Anzahl Befragte	Zuhause lebend		Heimbewohner/innen
	65–79 J.	80+ J.	80+
2003	573	234	153
2008	574	207	232
2013	631	180	234
2018	781	233	212
2023	737	277	254
Total 2003–2023	3295	1131	1086

2 Haushaltgrösse und Wohnungsgrösse

2.1 Haushaltgrösse

Die grosse Mehrheit der älteren Bevölkerung lebt in Kleinhaushaltungen von ein bis zwei Personen. Der Anteil von älteren Menschen in grösseren Haushaltungen ist gering und er hat sich in den letzten Jahrzehnten weiter verringert. Im Zeitvergleich 2003–2023 wird deutlich, dass sich der Anteil älterer Menschen in Einpersonenhaushalten weiter erhöht hat und sich der Anteil in

Zweipersonenhaushalten leicht reduzierte, dies etwa als Folge von Scheidungen. In den letzten Jahrzehnten kam es beispielsweise vermehrt zu Ehescheidungen vor und nach dem Rentenalter (Perrig-Chiello 2017). Sachgemäss leben ältere und alte Männer häufiger in einem Zweipersonenhaushalt als gleichaltrige Frauen, die – weil sie ihre Ehemänner häufig überleben – im Alter oft allein leben.

Verteilung der älteren Bevölkerung nach Haushaltgrösse: Deutschsprachige Schweiz 2003 und 2023

	Alter 65–79 J.	80+ J.
2003		
Privat: eine Person (alleinlebend)	28%	42%
Privat: zwei Personen (Paar)	63%	33%
Privat: drei und mehr Personen	6%	3%
Kollektiv: Alters- und Pflegeheim	3%	22%
2023		
Privat: eine Person (alleinlebend)	38%	53%
Privat: zwei Personen (Paar)	52%	28%
Privat: drei und mehr Personen	8%	4%
Kollektiv: Alters- und Pflegeheim	2%	15%

Basierend auf Wohnumfragen 2003 und 2023 sowie statistischen Daten zum Anteil der in Alters- und Pflegeeinrichtungen lebenden Bevölkerung.

Im hohen Lebensalter erhöht sich der Anteil an Personen, die in einer Alters- und Pflegeeinrichtung leben. Im Zeitvergleich 2003–2023 hat sich der Anteil der 80-jährigen und älteren Personen in Alters- und Pflegeeinrichtungen – dank Ausbau ambulanter Pflege – allerdings reduziert. Dennoch verbleibt die Tatsache, dass sich im hohen Lebensalter die Haushaltssituation alter Menschen sozusagen polarisiert zwischen Leben in einem privaten Kleinhaushalt und Leben in einer kollektiven Wohnform.

Eine multivariate Analyse (logistische Regression) verdeutlicht, dass das Leben in einem Ein-Personenhaushalt mit steigendem Alter häufiger wird, wobei Frauen im Alter deutlich häufiger

allein leben als Männer. Gleichzeitig zeigen sich Periodeneffekte in dem Sinne, dass das Alleinleben im Verlauf letzten zwanzig Jahre signifikant häufiger wurde. Gemeindegrösse und Bildungsstatus sind weniger relevant. Dennoch zeigen sich insofern soziale Effekte, als das Alleinleben – nach Kontrolle anderer Variablen – bei Personen mit tiefem Bildungsniveau häufiger ist als bei höheren Bildungsgruppen. Ebenso zeigt sich ein leichter Trend in der Richtung, dass das Alleinleben in grösseren (städtischen) Gemeinden etwas häufiger ist als in kleineren (ländlichen) Gemeinden. Aber die dominanten Einflussfaktoren auf das Alleinleben sind Alter und Geschlecht.

Einflussfaktoren auf Alleinleben im Alter – Ergebnisse einer logistischen Regression

Abhängige Variable: Lebt allein (Einpersonenhaushalt). Zuhause lebende Personen im Alter 65+ (alle fünf Befragungswellen 2003–2023): N: 4414. Zusammenfassende Darstellung.

Unabhängige Variablen	Wald*	d.f.	sign.
Geschlecht	257.4	1	.000
Altersgruppe	176.6	3	.000
Befragungswelle	59.5	4	.000
Schul- & Berufsbildung	26.3	7	.000
Gemeindegrössenklasse	22.7	7	.002

* Messgrösse zur Stärke des Zusammenhanges.

Modellzusammenfassung: -2-log Likelihood: 5351.3, Cox & Snell R-Quadrat: 0.13, Nagelkerkes R-Quadrat: 0.17.

2.2 Wohnungsgrösse: Zimmerzahl und Einschätzung der Wohnungsgrösse

In den letzten Jahrzehnten haben sich Haushalts- und Wohnungsgrösse älterer Menschen gegenläufig entwickelt: Die Haushalte wurden kleiner und die Wohnungen merkbar grösser. Der Anteil der zuhause lebenden älteren Menschen (65+), die in einem Haushalt mit mehr als zwei

Personen wohnen, hat sich verringert. Die bewohnte Wohnfläche hat sich umgekehrt erhöht. So ist der Anteil von älteren Menschen in Kleinwohnungen von 1 bis 2 Zimmern gesunken. 1978 – in der ersten Wohnuntersuchung der Schweiz – lebten 22% der 65–79-Jährigen in 1 bis 2 Zimmer-Wohnungen (Madörin 1985: 272). 2023 war dies nur noch für 6% der 65–79-Jährigen der Fall. Erst im hohen Alter (80+) zeigt sich teilweise eine erhöhte Bedeutung von Kleinwohnungen (etwa kleine Alterswohnung in Nähe eines Pflegezentrums usw.). Heute lebt

in der deutschsprachigen Schweiz die Mehrheit (74%) der zuhause lebenden 65-jährigen und älteren Personen in Wohnungen, die – ohne Bad und Küche – 3 bis 4½ Zimmer umfassen.

Insgesamt zeigt sich ein geringer Anteil von älteren Menschen, die nicht über ein eigenes Zimmer verfügen. Der Anteil an Befragten, die 2023 in einer Wohnung lebten, in der mehr

Personen als Zimmer zur Verfügung stehen, lag in der deutschsprachigen Schweiz bei unter 1%. Auch die grosse Mehrheit der heutigen Alters- und Pflegeheimbewohner und -bewohnerinnen verfügt zumindest über ein eigenes Zimmer. Von den 258 in der Deutschschweiz befragten Alters- und Pflegeheimbewohner lebten 2023 94% allein in ihrem Zimmer bzw. ihrer Pflegewohnung.

Wohnungsgrösse (Zimmerzahl) 2003 und 2023 in der deutschsprachigen Schweiz

Zuhause lebende 65+-Jährige: Zimmerzahl der Wohnung (ohne Bad und Küche):

	1-1½	2-2½	3-3½	4-4½	5-5½	6+
2003	3%	11%	32%	29%	15%	10%
2023	8%	18%	29%	26%	13%	6%

Zimmerzahl nach Haushaltssituation, finanzieller Lage und Wohneigentum 2023:

	1-2½	3-4½	5+	N
Lebt allein	52%	40%	8%	452
Lebt nicht allein	4%	68%	28%	555*
Finanzielle Lage: eher bis sehr gut	22%	57%	21%	889
Finanzielle Lage: schwierig	55%	43%	2%	91*
Wohn-/Miteigentum ja	2%	50%	48%	349*
Wohn-/Miteigentum nein	38%	58%	4%	623

* Unterschiede nach Gruppen signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

Die Wohnungsgrösse (gemessen an der Zimmerzahl) variiert einerseits mit der Lebensform und alleinlebende ältere Menschen wohnen häufiger in kleineren Wohnungen als Personen in Mehrpersonenhaushaltungen. So lebten 2023 52% der alleinlebenden über 64-Jährigen in Wohnungen mit weniger als 3 Zimmern, verglichen mit 4% der nicht-alleinlebenden älteren Menschen. Umgekehrt verfügten 28% der nicht alleinlebenden Personen über 5 oder mehr Zimmer. Dabei handelt es sich oft um Personen, die auch nach Wegzug ihrer Kinder in ihrer gewohnten Familienwohnung verbleiben.

Die Wohnungsgrösse variiert im Alter andererseits mit der finanziellen Lage und den Wohnei-

gentumsverhältnissen. Wer über mehr Geld verfügt, kann sich auch im höheren Lebensalter mehr Wohnfläche leisten. Von grossflächigen Wohnungen profitieren vor allem Wohn- und Hauseigentümer. So verfügten 48% der 2023 befragten Wohneigentümer und Wohneigentümerinnen über 5 oder mehr Zimmer, im Gegensatz zu 4% der älteren Mieter und Mieterinnen.

Eine multivariate Datenanalyse (Varianzanalyse) unterstreicht die gemachten Feststellungen: Die Wohnungsgrösse im Alter ist eng assoziiert mit den Wohneigentumsverhältnissen und der Haushaltsform (alleinlebend, nicht-alleinlebend). Daneben zeigen sich auch signifikante soziale Unterschiede: Höhere Sozialschichten

(gemessen am Bildungsstatus) und finanziell gut gestellte Rentner und Rentnerinnen verfügen über mehr Wohnraum als etwa bildungsferne Menschen mit tiefen Renten. Im Zeitverlauf hat sich die durchschnittliche Zimmerzahl der Altersbevölkerung zuerst leicht erhöht, um in den letzten Jahren (auch aufgrund steigender Wohnkosten) wieder leicht zu sinken. Hingegen

ist das Alter für die Zimmerzahl – nach statistischer Kontrolle der anderen Variablen – keine bedeutsame Einflussgrösse. Das heisst es zeigt sich noch keine klare Tendenz, dass Menschen im hohen Lebensalter in kleinere Wohnungen ziehen (Ausnahme: Wechsel in eine Pflegeeinrichtung).

Einflussfaktoren auf Wohnungsgrösse (Zahl an Zimmer) – multivariate Analyse

Univariate Varianzanalyse – Zusammenfassende Darstellung. Zuhause lebende Personen 65+ alle Befragungswellen (N: 4329). Abhängige Variable: Zahl an Zimmern (ohne Küche und Bad) in selbstbewohnter Wohnung.

	F-Wert	d.f	sign.
Wohneigentümer (ja, nein)	1277.5	1	.000
Alleinleben (ja/nein)	382,4	1	.000
Befragungswelle (2003–2023)	15.5	4	.000
Finanzielle Lage (gut/schwierig)	14.1	1	.000
Bildungsstatus (tief, mittel, hoch)	10.9	2	.000
Altersgruppe (65–69, 70–74, 75–79, 80+)	1.9	3	.13

R-Quadrat: 0.374, korrigiertes R-Quadrat: 0.372.

Wird nach der subjektiven Beurteilung der Wohnungsgrösse gefragt, zeigt sich, dass mehr zuhause lebende ältere Menschen ihre Wohnung als zu gross einschätzen (20%) als dass sie zu klein wäre (4%). Der Anteil an älteren Personen, die in einer subjektiv als zu gross beurteilten Wohnung leben, hat sich im Zeitverlauf 2003–2023 erhöht (von 15% auf 20%). Von den befragten Bewohnern von Alters- und Pflegeeinrichtungen klagt nur eine Minderheit (7%) über zu enge Wohnverhältnisse. Die grosse Mehrheit (92%) erachtet ihre Wohnsituation als angemessen.

Die subjektive Beurteilung der Wohnungsgrösse (zu klein, angemessen, zu gross) variiert nicht nach Haushaltsgrösse, sondern nach finanzieller Lage und Wohneigentumsverhältnissen: Befragte in schwieriger finanzieller Situation müssen häufiger eine zu kleine Wohnung in Kauf nehmen.

Eine zu grosse Wohnung wird am häufigsten von Wohneigentümern (37%) angeführt. Im höheren Lebensalter kann eine grosse Wohnung oder ein Einfamilienhaus (mit Garten) durchaus zur Belastung werden und teilweise besteht ein Trend im Alter eine kleinere, pflegeleichtere Wohnung zu beziehen. Allerdings besteht häufig das Problem, dass eine kleinere, altersgerechte Wohnung teurer kommt als die bisher bewohnte Wohnung. Dies ist vor allem für langjährige Mieter und Mieterinnen der Fall, die von relativ günstigen Mietkosten profitieren, bei der Suche nach einer neuen Wohnung jedoch mit aktuellen Mietpreisen für neue Wohnungen konfrontiert werden. Langjährige Bewohner von Einfamilienhäusern können sich ihrerseits mit dem Problem konfrontiert sehen, dass innerhalb ihrer Wohngegend keine Kleinwohnungen verfügbar sind und ein Wechsel in eine pflegeleichte Kleinwohnung einen Wegzug aus einer gewohnten Nachbarschaft erzwingen würde.

Subjektive Einschätzung der Wohnungsgrösse in der deutschsprachigen Schweiz

	Zuhause lebende 65+-Jährige			Befragte Bewohner/innen von Alters- und Pflegeheimen		
	Zu klein	Angemessen	Zu gross	Zu klein	Angemessen	Zu gross
2003	5%	81%	15%	8%	89%	2%
2023	4%	76%	20%	7%	92%	1%

Einschätzung der Wohnungsgrösse als zu klein oder als zu gross nach ausgewählten Merkmalen. Zuhause lebende 65+ Jährige.

	2003		2023	
	Zu klein	Zu gross	Zu klein	Zu gross
Lebt allein	6%	15%	6%	17%
Lebt nicht allein	5%	14%	3%	21%
Finanzielle Lage: eher bis sehr gut	5%	14%	3%	20%
Finanzielle Lage: schwierig	8%	16%	17%	13%*
Wohn-/Miteigentum ja	3%	24%	1%	37%
Wohn-/Miteigentum nein	6%	9% *	6%	10%*

Restliche Antwortkategorie: angemessen.

* Gruppenunterschiede signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

Unterschied zwischen 2003 und 2018 signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

3 Allgemeine Wohnzufriedenheit

Dank hohem Wohnstandard in der Schweiz ist auch die allgemeine Wohnzufriedenheit hoch. Schon Erhebungen gegen Ende der 1990er Jahre ergaben, dass die überwiegende Mehrheit älterer Menschen mit ihrer Wohnsituation sehr zufrieden war (Bundesamt für Statistik 2002). Auch die Age Wohnumfragen 2003 bis 2018 belegten eine allgemein hohe Wohnzufriedenheit. Auf einer Skala von 1 bis 10 bewegen sich die Werte zur allgemeinen Wohnzufriedenheit bei den befragten zuhause lebenden älteren

Menschen auf Werten zwischen 8.4 bis 9.1. Auch die befragten Bewohner und Bewohnerinnen von Alters- und Pflegeeinrichtungen äusserten eine hohe allgemeine Wohnzufriedenheit. Im Zeitvergleich 2003 bis 2018 ergaben sich keine signifikanten Veränderungen und die allgemeine Wohnzufriedenheit erwies sich als relativ stabile Grösse. In der Erhebung 2023 zeigten sich allerdings signifikant tiefere Zufriedenheitswerte, wahrscheinlich auch als Nachhall der Covid-19-Pandemie und erhöhter Energiekosten.

Allgemeine Wohnzufriedenheit in der deutschsprachigen Schweiz 2003–2023

Frage: *Wie zufrieden sind Sie heute – alles in allem – mit Ihrer Wohnsituation?*

Wohnzufriedenheit*	Zuhause lebende Personen		Befragte Heimbewohner/innen
	65–79 J.	80+ J.	
2003	8.7	9.1	9.2
2008	8.7	8.7	9.1
2013	8.9	8.9	9.0
2018	8.9	9.0	9.1
2023	8.5	8.4	9.1

* Mittelwert einer Skala von 1–10 (je höher, desto zufriedener). N (Zahl an Befragten), vgl. Tabelle Seite 2. Unterschiede bei zuhause lebenden Personen zwischen 2018 & 2023 signifikant auf .000 (F-Test).

Die hohe allgemeine Wohnzufriedenheit in der Schweiz ist verknüpft mit einem allgemein hohen Wohnstandard der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung. Bei älteren Menschen widerspiegelt eine hohe Wohnzufriedenheit auch eine gute subjektive Passung zwischen persönlichen Bedürfnissen und einer oft langjährig bewohnten Wohnung: Die Wohnung wurde nach eigenem Geschmack eingerichtet und man hat sich an die Wohnung gewöhnt. Wer mit seiner Wohnsituation unzufrieden ist, wechselt – soweit dies finanziell möglich ist – in eine andere Wohnung.

Eine hohe Zufriedenheit mit der angestammten Wohnung kann allerdings dazu beitragen, dass ein Wechsel in eine neue Wohnung im Alter weder gewünscht noch geplant wird. Eine intensive gegenseitige Anpassung von Person und Wohnung kann dazu führen, dass Wohnungsmängel, welche das Alter erschweren, nicht oder zu spät wahrgenommen werden. Teilweise geben sich ältere Menschen – etwa aufgrund reduzierter Ansprüche – auch mit objektiv schlechten Lebensverhältnissen zufrieden. Zufriedenheit kann deshalb unter Umständen eine resignative Komponente einschliessen («man ist zufrieden, weil es keine Alternativen gibt»). Hohe Wohnzufriedenheitswerte können auch bei objektiv problematischen Wohnbedingungen auftreten und eine hohe Wohnzufriedenheit älterer

Menschen ist kein geeigneter Gradmesser dafür, ob eine Wohnung tatsächlich bedürfnisgerecht ist oder bei altersspezifischen Einschränkungen die optimale Lösung darstellt. Hohe Wohnzufriedenheitswerte im hohen Alter dürfen deshalb nicht zur Annahme verleiten, es bestünde kein objektiver Verbesserungsbedarf. Sie zeigen höchstens, dass kein subjektiver Handlungsbedarf wahrgenommen wird.

Die allgemeine Wohnzufriedenheit variiert bei den älteren Befragten in allen fünf Erhebungen signifikant mit Dimensionen der Wohn- und Lebenslage:

Erstens ist die Wohnzufriedenheit von Haus- und Wohneigentümern höher als die von Mietern und Mieterinnen. Dies widerspiegelt zwei Sachverhalte: Haus- und Wohneigentümer profitieren zum einen häufig von einem höheren Wohnstandard und zum zweiten haben Eigentümer mehr Freiheiten, ihre Wohnung ihren persönlichen Bedürfnissen anzupassen.

Zweitens ist die allgemeine Wohnzufriedenheit signifikant mit der wahrgenommenen Wohnungsgrösse assoziiert. Das Gefühl, zu wenig Platz zu haben, schränkt die Wohnzufriedenheit im Alter ein und dies gilt im Übrigen auch für alte Menschen in Alters- und Pflegeeinrich-

tungen. Zu enge Wohnverhältnisse reduzieren die Wohnzufriedenheit zuhause lebender und in Heimen lebender Menschen in bedeutsamer Weise. Interessanterweise führt umgekehrt die Einschätzung der Wohnung als 'zu gross' zu keiner Beeinträchtigung der allgemeinen Wohnzufriedenheit. Bei als zu gross erlebten Wohnungen erfolgt die Anpassung teilweise dadurch, dass nur noch ein Teil der Wohnung aktiv genutzt wird.

Drittens erhöht die Wahrnehmung, dass die aktuelle Wohnung altersgerecht bzw. rollstuhlgängig ist, bei den befragten älteren Personen die Wohnzufriedenheit. Die Beziehung zwischen einer behindertengerechten Wohnung und der Wohnzufriedenheit ist vor allem im höheren Lebensalter hoch signifikant. Allerdings beurteilen auch viele ältere Menschen, die ihre Wohnung als nicht behindertengerecht einschätzen, ihre Wohnsituation mehrheitlich durchaus positiv, unter anderem deshalb, weil sie gegenwärtig dank guter Gesundheit in ihrer Wohnung noch gut zurechtkommen.

Wohnzufriedenheit bei zuhause lebenden älteren Menschen nach ausgewählten Aspekten der Wohn- und Lebenslage

Zuhause lebende Personen 65+. Zufriedenheit mit Wohnsituation (Mittelwert einer Skala von 1–10).

	2003–2018 kumuliert		2023	
	N	Mittelwert	N	Mittelwert
Eigentumsstatus				
Wohneigentümer	1532	9.2	350	8.9
Mieter/Genossenschaftler	1847	8.6*	657	8.2*
Wohnung				
Eher/viel zu klein	136	7.4	41	7.1
Angemessen	2645	8.9*	770	8.5*
Eher/viel zu gross	563	8.9	195	8.5
Wohnung rollstuhlgängig				
Ja, gut	881	9.2	376	8.9
Ja, mit Einschränkungen	1052	8.9*	345	8.5*
Nein	1378	8.7	280	7.9
Auskommen mit dem gegenwärtigen Haushaltseinkommen				
Eher bis sehr gut	3002	9.0	889	8.6
Ein wenig bis sehr schwierig	356	8.0*	90	7.3*
Subjektiver Gesundheitszustand				
Sehr gut	849	9.2	343	8.8
Gut	1742	8.9*	448	8.5*
Mittelmässig	673	8.5	180	8.0
Sehr schlecht, schlecht	99	8.1	35	7.1

* Gruppenunterschiede signifikant auf 1% (F-Test).

Viertens wirkt sich die wahrgenommene finanzielle Lage – direkt und indirekt – auf die erlebte Wohnzufriedenheit aus. Wer Schwierigkeiten sieht, mit dem Haushaltseinkommen auszukommen, schätzt seine Wohnsituation – und allgemein seine Lebenssituation – schlechter ein. Im Übrigen – hier nicht aufgeführt – ist auch die Wahrnehmung zu hoher Wohnkosten mit einer signifikant geringeren Wohnzufriedenheit assoziiert. Wenig finanzieller Spielraum – nicht selten aufgrund hoher Wohnkosten – führt dazu, dass Personen eine möglichst kostengünstige, aber häufiger suboptimale Wohnung übernehmen müssen. Das Fehlen genügender finanzieller Mittel schränkt zudem den Spielraum ein, seine Wohnung bedürfnisgerecht einzurichten oder anzupassen. Zusätzlich tragen geringe finanzielle Mittel dazu bei, dass die Möglichkeiten für aussenorientierte Aktivitäten – wie auswärts essen, Ferien – eingeschränkt werden. Ärmere Altersrentner und Altersrentnerinnen beschränken sich deshalb häufiger auf

ihre Wohnung, aber sie haben gleichzeitig weniger Ressourcen, die für sie optimale Wohnung zu wählen.

Da die individuelle Passung einer gegebenen Wohnung vom funktionalen Gesundheitszustand abhängig ist, ist es fünftens nicht verwunderlich, dass die allgemeine Zufriedenheit mit der Wohnsituation bei den befragten Personen in statistisch signifikanter Weise mit der subjektiven Gesundheitseinschätzung assoziiert ist. Je schlechter die Gesundheit eingeschätzt wird, desto problematischer wird die Wohnsituation eingeschätzt; beispielsweise, weil bei schlechter Gesundheit früher harmlose Wohnbarrieren nahezu unüberwindbar werden. Bei schlechter Gesundheit wirken sich auch Zugangsbarrieren zur Wohnung negativ aus. Befragte, die den Zugangsweg zu ihrer Wohnung als beschwerlich einstufen, äussern eine signifikant geringere Wohnzufriedenheit als die übrigen Befragten.

Zufriedenheit mit der Wohnsituation: Ergebnisse einer multivariaten Analyse

N: 972, deutschsprachige Schweiz 2023. Methode: Multivariate Varianzanalyse (general linear model). Zuhause lebende Personen 65+. Abhängige Variable: Wohnzufriedenheit (1–10).

Zusammenfassende Darstellung	F-Wert	d.f	sign.
Wohneigentum: ja/nein	40.0	1	.000
Wohnung behinderungsgerecht	22.4	2	.000
Auskommen mit Einkommen (gut bis schwierig)	19.1	1	.000
Subjektive Gesundheit (sehr gut bis schlecht)	11.9	3	.000
Wohnungsgrösse (zu klein bis zu gross)	9.8	2	.000
Alleinlebend: ja/nein	8.7	1	.003
Altersgruppe	0.4	3	.378
Geschlecht	0.0	1	.969
Bildungsstatus	1.5	2	.217

R-Quadrat: 0.199, korrigiertes R-Quadrat: 0.186.

Die multivariate Analyse (Varianzanalyse) bestätigt, dass die allgemeine Wohnzufriedenheit älterer Personen – auch nach Kontrolle anderer Variablen – signifikant mit ihrer finanziellen

Lage, der Beurteilung der Wohnungsgrösse, ihrem Wohneigentumsstatus und der Einschätzung der Wohnung als behindertengerecht sowie ihrem Wohneigentumsstatus assoziiert ist.

Nicht signifikante Einflussfaktoren sind nach Kontrolle anderer Variablen die Altersgruppe, das Geschlecht oder der Bildungsstatus. So sind bildungshohe Personen zufriedener, weil sie

oft eine bessere finanzielle Lage aufweisen und häufiger über Wohneigentum verfügen (und nach Kontrolle dieser beiden Variablen verwischt sich der reine Bildungseffekt).

4 Wohnumgebung – positive und negative Aspekte der Wohnumgebung

Für die Lebens- und Wohnqualität im höheren Lebensalter ist auch die Gestaltung der Wohnumgebung bedeutsam. Gute Nachbarschaftskontakte oder eine optimale Infrastruktur in Wohnortsnähe sind ebenso Qualitätselemente wie eine ruhige und gepflegte Wohnlage.

4.1 Zur Qualität der Wohnumgebung

Im Rahmen der Age-Wohnerhebungen 2013, 2018 und 2023 hatten die Interviewer und Interviewerinnen beim Besuch der zu befragenden Person die Qualität der direkten Wohnumgebung einzuschätzen (ruhige Gegend mit viel Grün, ruhige Gegend mit wenig Grün, Wohnung direkt an lärmiger Verkehrsstr.). Eine bedeutende Mehrheit der älteren Bevölkerung in der deutschsprachigen Schweiz lebt in einer ruhigen Gegend mit viel Grün (wobei dies

vor allem bei Altersrentner und Altersrentnerinnen in ausserstädtischen Wohnregionen der Fall ist). Aufgrund verstärkter Urbanisierung hat sich der Anteil älterer Personen, die im Grünen leben, in den letzten zehn Jahren reduziert (von 75% 2013 auf 64% 2023). Erhöht hat sich umgekehrt der Anteil an Altersrentner und Altersrentnerinnen, die von Verkehrslärm belästigt werden (2013: 8%, 2023: 15%).

Erwartungsgemäss variiert die Qualität der Wohnumgebung mit dem Wohneigentumsstatus. Wohneigentümer wohnen deutlich häufiger ruhig und im Grünen. Mieter und Mieterinnen sind häufiger Lärm ausgesetzt und dies gilt speziell für Personen mit geringen Altersrenten. Bei Mietern und Mieterinnen hat sich der Anteil der lärmgeplagten Befragten in den letzten zehn Jahren erhöht (2013: 11%, 2023: 19%).

Einschätzung der direkten Wohnumgebung von zuhause lebenden Personen 65+ in der deutschsprachigen Schweiz

Insgesamt	2013	2018	2023
N	810	1014	1005
Ruhige Gegend mit viel Grün	75%	70%	64%
Ruhige Gegend mit wenig Grün	17%	18%	21%
Wohnung direkt an lärmiger Verkehrsstr.	8%	12%	15%

Nach Wohneigentumsstatus	2013		2018		2023	
	A	B	A	B	A	B
N	382	428	510	504	349	656
Ruhige Gegend mit viel Grün	83%	68%	79%	61%	76%	57%
Ruhige Gegend mit wenig Grün	12%	21%*	12%	25%*	17%	24%*
Wohnung direkt an lärmiger Verkehrsstr.	5%	11%	9%	14%	7%	19%

Wohnumgebung: Beurteilung erfolgte durch Interviewer/innen, A: Wohneigentümer/Miteigentümer, B: Mieter/Genossenschaftler.

* Unterschiede nach Wohneigentumsstatus signifikant auf 1% (Ch-Quadrat-Test).

4.2 Einschätzung ausgewählter Aspekte der Wohnumgebung

Die zuhause lebenden älteren Personen wurden nach der Einschätzung ausgewählter Aspekte der Wohnumgebung gefragt, wobei sowohl problematische Aspekte (wie Lärmbelastung) als auch positive Aspekte (Verbundenheit mit Wohngegend) einbezogen wurden.

Beurteilung der Wohnumgebung in der deutschsprachigen Schweiz 2003, 2013 und 2023

Frage: Wenn Sie an Ihre Wohnung und Ihr Wohnumfeld denken, welche der folgenden Aussagen treffen für Sie zu? Zuhause lebende Personen 65+. %-trifft zu.

	2003	2013	2023
N	802	789	982
Positive Aspekte			
Ich fühle mich mit der Wohngegend verbunden	92%	85%	75%*
Meine Wohngegend ist gut an den öffentlichen Nahverkehr angeschlossen	92%	88%	86%*
Es sind genug Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe vorhanden	86%	78%	74%*
Mit der Wohnung, in der ich lebe, verbinden mich viele Erinnerungen	75%	71%	59%*
Negative Aspekte			
Nach Anbruch der Dunkelheit fühle ich mich auf der Strasse unsicher	37%	26%	20%*
Meine Wohngegend wird durch Lärm beeinträchtigt	22%	17%	25%*
In dieser Wohngegend können ältere Menschen leicht vereinsamen	21%	27%	27%*
In dieser Gegend fehlt es an Ärzten und Apotheken	20%	21%	21%
Wohne zu weit von meinen Kindern und Verwandten entfernt	21%	26%	23%
Der Zugangsweg zur Wohnung ist beschwerlich	9%	15%	23%*
Das Wohnquartier hat sich so stark verändert, dass mir nicht mehr wohl ist	8%	9%	12%
Mit anderen Hausbewohnern und den Nachbarn gibt es oft Ärger	4%	5%	11%*

* Unterschiede 2003 und 2023 signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

Die überwiegende Mehrheit der befragten älteren Menschen fühlt sich mit ihrer jetzigen Wohngegend verbunden, auch wenn die Wohnortsverbundenheit im Zeitvergleich 2003–2023 eine Abnahme verzeichnete.

Infrastrukturelle Anbindung: Grossmehrheitlich positiv beurteilt wird die Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr und das Vorhandensein naher Einkaufsmöglichkeiten. Allerdings zeigen sich über die letzten zwanzig Jahre leicht abnehmende Werte. Wie in den Vorjahren ist gut ein Fünftel der Ansicht, dass es in der Gegend an Ärzten und Apotheken fehlt.

Fehlende Infrastruktur nach Gemeindegrössenklassen 2003 und 2023

Beurteilung durch zuhause lebende Personen 65+.

Einwohnerzahl der Wohngemeinde	Fehlende Einkaufsmöglichkeiten		Schlechte Anbindung an öff. Verkehr		Mangel an Ärzten/Apotheken	
	2003	2023	2003	2023	2003	2023
Bis 2000	33%	53%	16%	34%	42%	50%
2000–10'000	15%*	28%*	9%*	18%*	20%*	20%*
10'000–50'000	11%	23%	5%	11%	18%	17%
Mehr als 50'000	14%	18%	4%	7%	11%	23%

* Unterschiede nach Gemeindegrösse signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

Erwartungsgemäss ergeben sich bedeutsame Unterschiede je nach Gemeindegrösse: Je kleiner bzw. ländlicher eine Gemeinde, desto häufiger werden fehlende Einkaufsmöglichkeiten, eine schlechte Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr und eine mangelnde medizinische Grundversorgung angeführt. Im Zeitvergleich 2003 bis 2023 wird deutlich, dass vor allem kleinere bzw. ländliche Gemeinden eine Verschlechterung ihrer infrastrukturellen Anbindung erfahren haben.

Lärmbelastung und erlebte Unsicherheit:

Ärger mit Nachbarn werden eher selten, wenn auch tendenziell häufiger als früher angeführt (2004: 4%, 2023: 11%). Hingegen werden Lärmbelastigungen nicht selten erwähnt. Je nach Erhebungszeitpunkt sind es 17–25%. Dabei zeigt sich eine klare Assoziation mit der Gemeindegrösse: Während in Gemeinden unter 2000 Einwohner 11% der Befragten eine Lärmbelastung anführen, sind es 29% in Gemeinden von 10'000 bis 50'000 Einwohnern und 40% bei Gemeinden mit über 50'000 Einwohnern.

Neben ökologischen Umweltbelastungen (Lärm, schlechte Luft) haben in den letzten Jahrzehnten auch Fragen von Gewalt und Unsicherheit in öffentlichen Räumen eine erhöhte Aktualität erhalten. Im Rahmen der Wohnumfragen wurde deshalb danach gefragt, ob sich die Befragten nach Anbruch der Dunkelheit auf der Strasse unsicher fühlen. 2003 stimmten 36% der zuhause lebenden Personen 65+ dieser Aussage zu. 2013 hat sich der Wert auf 26% reduziert und 2023 fühlten sich nur noch 20% unsicher.

Wie in der ersten Befragungsrunde 2003 fühlten sich auch 2023 Frauen häufiger unsicher als Männer. Im Zeitvergleich 2003–2023 haben ältere Frauen jedoch an Sicherheit (und wahrscheinlich Selbstbewusstsein) gewonnen. Der Anteil älterer Frauen, die sich nach Anbruch der Dunkelheit auswärts unsicher fühlt, sank zwischen 2003 und 2023 von 48% auf 26%. Bei den Männern hat sich der entsprechende Anteil weniger reduziert (2003:19%, 2023: 11%).

Einflussfaktoren auf erlebte Unsicherheit im Alter – Ergebnisse einer logistischen Regression

Abhängige Variable: «Trifft zu: Nach Anbruch der Dunkelheit fühle ich mich auf der Strasse unsicher.»
Zuhause lebende Personen im Alter 65+: Deutschsprachige Schweiz 2023, N: 958.
Zusammenfassende Darstellung.

Unabhängige Variablen	Wald*	d.f.	sign.
Geschlecht	30.8	1	.000
Subjektive Gesundheit	28.2	3	.000
Gemeindegrössenklasse	22.3	3	.000
Bildungsstatus	19.1	2	.000
Wohneigentum	15.3	1	.000
Altersgruppe	14.2	4	.007
Alleinlebend	11.7	1	.001
Finanzielle Lage	9.6	1	.002

* Messgrösse zur Stärke des Zusammenhanges. Modellzusammenfassung: -2-log Likelihood: 842.5, Cox & Snell R-Quadrat: 0.10, Nagelkerkes R-Quadrat: 0.16.

Eine multivariate Analyse (logistische Regression) bestätigt, dass speziell weibliches Geschlecht, schlechte subjektive Gesundheit und Leben in einer grösseren Gemeinde zu einer erhöhten Verunsicherung beitragen; eine Verunsicherung, die dazu führen kann, dass alte Menschen ihre Wohnung abends nicht mehr oder nicht mehr allein zu verlassen wagen. Daneben spielen auch soziale Einflussfaktoren (tiefe Bildung, schwierige finanzielle Lage, kein Wohneigentum, Alleinleben) mit. Ein Alterseffekt wird insofern sichtbar, dass die Verunsicherungswerte im hohen Alter auch nach statistischer Kontrolle der anderen Variablen tendenziell ansteigen.

Zusammenfassend lässt sich einerseits festhalten, dass die überwiegende Mehrheit der zuhause lebenden älteren Menschen eine hohe Wohnortsverbundenheit erlebt. Die hohe Verbundenheit mit dem aktuellen Wohnort ist ein zentraler Grund, um auch bei altersbedingter Hilfe- und Pflegebedürftigkeit dezentrale, quartiernahe Angebote zu fördern. Andererseits leidet eine nicht unbeträchtliche Minderheit älterer und alter Menschen unter Einschränkungen

der Wohnumgebung; sei es eine Lärmbelastung; sei es Angst vor Gewalt und Risiken in der Umgebung. Die Wahrnehmung negativer Aspekte der Wohnumgebung wirkt sich signifikant negativ auf die allgemeine Wohnzufriedenheit aus (vgl. dazu auch Kap. 4.3). Deshalb müssen innovative Wohnprojekte für ältere Menschen auch auf eine Verbesserung der Wohnumgebung zielen, etwa durch Massnahmen zur Verkehrsberuhigung und zur Erhöhung der öffentlichen Sicherheit (was eine Zusammenarbeit von Gerontologinnen mit der lokalen Polizei einschliessen kann). Eine gute individuelle Wohnsituation bei schlechter Gestaltung der Wohnumgebung führt tendenziell zu einem verstärkten Rückzug in die private Wohnung, was das Risiko einer sozialen Isolation älterer Menschen erhöht. Wohnprojekte, die sich nur auf den Binnenbereich des Wohnens beziehen, die unmittelbare Wohnumgebung jedoch vernachlässigen, vermögen die Lebenslage älterer Menschen nur partiell zu verbessern.

4.3 Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten der Wohnumgebung

In der Wohnerhebung 2013 wurde neu nach der Zufriedenheit mit ausgewählten Aspekten der Wohnumgebung (Ruhe, Verkehrssicherheit, Nachbarschaftskontakte usw.) nachgefragt. Dieser Frageblock wurde 2018 und 2023 wiederholt.

Insgesamt zeigt sich bei den befragten älteren Personen der deutschsprachigen Schweiz eine allgemein hohe Zufriedenheit mit ihrer Wohnumgebung. Die Zufriedenheitswerte – auf einer Skala von 1 bis 10 – liegen 2023 je nach Item zwischen 7.5–8.6. Während sich zwischen 2013 und 2018 keine statistisch hoch signifikanten Veränderungen ergaben, haben sich die Zufriedenheitswerte zwischen 2018 und 2023 insgesamt verschlechtert. Dies gilt etwa für Nachbarschaftskontakte, Einkaufsmöglichkeiten

oder Ruhe im Quartier. Auch bei den übrigen Umgebungsisems sind die Werte 2023 geringer als 2018, mit Ausnahme der Wahrnehmung der öffentlichen Sicherheit. Möglicherweise hat die Covid-Pandemie 19 – die zeitweise zu einem Rückzug in die engere Wohnung und Wohnumgebung erzwang – zu einer kritischeren Betrachtung der Wohnumgebung beigetragen.

Die allgemeine Wohnzufriedenheit und die Beurteilung der Wohnumgebung sind positiv korreliert. Nicht allein die private Wohnung selbst, sondern auch die Wohnumgebung ist bedeutsam, ob Menschen im Alter zuhause eine gute Wohnqualität aufweisen. Besonders enge Beziehungen zur allgemeinen Wohnzufriedenheit zeigen gute Nachbarschaftskontakte, eine ruhige Wohnlage und 2023 die wahrgenommene Verkehrssicherheit. Aber auch genügend Grünräume/Parks in der Nähe erhöhen die Wohnzufriedenheit älterer Männer und Frauen.

Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten der Wohnumgebung in der deutschsprachigen Schweiz 2013, 2018 & 2023

Zuhause lebende Befragte im Alter 65+ Jahre: Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden).

	Mittelwerte			Korrelationen mit allgemeiner Wohnzufriedenheit	
	2013	2018	2023	2018	2023
N:	801	1001	1007		
Nachbarschaftskontakte	8.5	8.3	7.5	0.41*	0.39*
Einkaufsmöglichkeiten	8.5	8.3	7.9	0.23*	0.30*
Öffentliche Grünräume/Parks	8.8	8.6	8.3	0.31*	0.33*
Nähe zum öffentlichen Verkehr	8.7	8.9	8.4	0.17*	0.24*
Verkehrssicherheit	8.5	8.5	8.2	0.29*	0.41*
Öffentliche Sicherheit	8.4	8.4	8.6	0.32*	0.32*
Ruhe im Quartier	8.6	8.6	8.0	0.40*	0.41*

*Korrelationen signifikant auf 1%.

Die Zufriedenheitswerte mit verschiedenen nachgefragten Aspekten der Wohnumgebung sind wechselseitig assoziiert. Wer mit einem

Aspekt seiner Wohnumgebung zufrieden bzw. unzufrieden ist, ist zumeist auch mit anderen Aspekten der Wohnumgebung zufrieden bzw.

unzufrieden. Die hohen Interkorrelationen zwischen den erfassten Items erlauben die Konstruktion einer additiven Skala zur Beurteilung der Wohnumgebung (Konstruktreliabilität der Skala von 7 Items: Cronbach's Alpha: .84, N: 950 (2023) (Cronbach's Alpha: .82, N: 1672 (2013–2018)).

Eine multivariate Analyse (Varianzanalyse) lässt erkennen, dass die Gesamtzufriedenheit mit der Wohnumgebung mit dem Wohneigentumsstatus (Wohneigentümer sind zufriedener) und der finanziellen Lage (höher, wenn finanziell gute Lage) assoziiert ist (auch weil man bei guter finanzieller Situation bezüglich Wohnung und Wohnumgebung mehr Wahloptionen aufweist). Befragte, die eine schwierige finanzielle Lage anführen, sind praktisch mit allen Umgebungsaspekten signifikant weniger zufrieden als Befragte, die sich finanziell abgesichert einschätzen. Personen mit wenig finanziellen Ressourcen müssen überdurchschnittlich häufig eine Wohnlage mit schlechteren Umgebungsfaktoren in Kauf nehmen bzw. sie können sich eine gute Wohnumgebung häufiger nicht leisten.

Frauen sind mit den Wohnumgebungsfaktoren leicht zufriedener als Männer. Dies gilt allerdings primär für die Zufriedenheit mit den Nachbarschaftskontakten (und weniger für die anderen Umgebungsitems).

Eine subjektiv schlechtere Gesundheit führt zu höheren Anforderungen an eine gute Wohnumgebung (die möglicherweise enger gefasst wird als bei guter Gesundheit). Während das chronologische Alter irrelevant ist, wird die Zufriedenheit mit der Wohnumgebung negativ von einer schlechten subjektiven Gesundheit beeinflusst und zwar werden bei schlechterer subjektiver Gesundheit alle Merkmale der Wohnumgebung – von den Nachbarschaftskontakten, Einkaufsmöglichkeiten, öffentliche Sicherheit bis zur Ruhe im Wohnquartier – negativer beurteilt. Bei schlechter Gesundheit im Alter werden negative Merkmale der Wohnumgebung stärker gewichtet, wogegen gesunde alte Menschen von negativen Wohnaspekten weniger betroffen sind (z.B. kann das Fehlen von Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten im Quartier durch Aktivitäten ausserhalb des Wohnquartiers kompensiert werden usw.).

Zufriedenheit mit der Wohnumgebung in der deutschsprachigen Schweiz 2023: Ergebnisse einer multivariaten Analyse

N: 925. Methode: Multivariate Varianzanalyse (general linear model). Zuhause lebende Personen 65+. Abhängige Variable: Zufriedenheit mit Wohnumgebung (Skala mit 7 Items).

Zusammenfassende Darstellung	F-Wert	d.f.	sign.
Wohneigentum (Eigentum versus Miete)	12.9	1	.000
Finanzielle Lage (gut versus schwierig)	10.9	1	.001
Geschlecht (männlich, weiblich)	6.8	1	.009
Subjektive Gesundheit (vierstufig)	6.2	3	.000
Gemeindegrösse (vierstufig)	5.3	3	.001
Bildungsstatus (tief, mittel, hoch)	4.0	2	.018
Altersgruppe (65–69, 70–74, 75–79, 80+)	1.4	3	.251

R-Quadrat: 0.10, korrigiertes R-Quadrat: 0.09.

Die Zufriedenheit mit der Wohnumgebung ist vor allem in grossen Gemeinden bzw. Städten geringer als in ländlichen oder kleineren Gemeinden. In kleinen Gemeinden werden namentlich Nachbarschaftskontakte und die

ruhige Wohnlage positiver gewertet als in Städten, dafür werden Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten in der unmittelbaren Wohnumgebung und die Anbindung an den öffentlichen Verkehr weniger positiv beurteilt.

5 Wohnung – hindernisfrei oder nicht

Selbst eine moderne und luxuriöse Wohnung mit hohem Wohnstandard kann sich im hohen Alter als Hindernis erweisen, wenn Schwellen, enge Türen oder räumlich schlecht eingerichtete Küchen und Badzimmer ein selbständiges Leben und Haushalten bei funktionalen Einschränkungen erschweren oder verunmöglichen. Steile Treppen ohne beidseitige Handläufe oder ein nicht rollstuhlgängiger Lift können gleichfalls einschränkend wirken. Optimal ist eine hindernisfrei gebaute Wohnung, die flexibel nach den jeweiligen Bedürfnissen von Menschen umgestaltet werden kann.

Wie in den Vorerhebungen wurden die Befragungspersonen auch 2023 direkt danach gefragt, ob die Wohnung behindertengerecht bzw. rollstuhlgängig sei. Bei der Interpretation der Antworten ist zu berücksichtigen, dass die verwendete Frageform – und namentlich der konkrete Hinweis auf einen Rollstuhl – dazu beiträgt, dass die befragten Frauen und Männer primär auf mobilitätsbezogene Wohnhindernisse reagieren und weniger auf andere mögliche Wohnprobleme (ungenügende Lichtverhältnisse, unpraktische Küchengestaltung, schwer bedienbare Rollläden usw.).

Einstufung der aktuellen Wohnung als behindertengerecht in der deutschsprachigen Schweiz 2003–2023

Frage: Was denken Sie, ist Ihre Wohnung geeignet, dass Sie auch mit einer (grösseren) Behinderung noch hier wohnen bleiben könnten; wenn Sie z.B. auf einen Rollstuhl angewiesen wären?

Zuhause lebende Personen 65+.

	2003	2008	2013	2018	2023
Ja, gut geeignet	17%	26%	29%	31%	37%*
Ja, aber mit Einschränkungen	27%	31%	32%	34%	34%
Nein	52%	41%	37%	35%	28%
Weiss nicht/keine Angaben	4%	2%	2%	0	1%
Schwierigkeiten bei Behinderungen (%-Ja)					
Treppen	72%	67%	62%	59%	49%*
Bad/WC	57%	45%	50%	46%	39%*
Türrahmen/Türschwellen	50%	48%	49%	34%	32%*
Küche	39%	33%	37%	25%	28%*

* Unterschiede zwischen Befragungsjahren signifikant auf 1% (Chi-Quadrat sowie t-Test für unabhängige Stichproben).

2023 stufen 37% der Befragten ihre aktuelle Wohnung uneingeschränkt als behindertengerecht bzw. rollstuhlgängig ein. Leicht mehr als ein Drittel (34%) bejahte die Frage mit Einschränkungen. Die restlichen 28% erachteten ihre jetzige Wohnung im Falle einer Mobilitäts-einschränkung hingegen als ungeeignet. In den letzten Erhebungen verweigerten nur wenige Befragte auf diese Frage eine Antwort. Dies deutet darauf hin, dass die Frage einer behindertengerechten Eignung einer Wohnung für ältere Menschen ein durchaus anerkanntes Thema darstellt, das keineswegs tabuisiert wird.

Im Zeitvergleich 2003 bis 2023 hat sich der Anteil an Befragten in der deutschsprachigen Schweiz, die ihre Wohnung als uneingeschränkt behindertengerecht einschätzen, signifikant erhöht, von 17% auf 37%. In allen fünf Erhe-

bungen wurden ungeeignete Zugangstreppen oder Treppen innerhalb der Wohnung am häufigsten als mögliche Hindernisse angeführt. Auch die Gestaltung des Badezimmers, zu enge Türrahmen oder zu hohe Türschwellen sowie eine ungeeignete Küche wurden und werden oft als Hindernisse wahrgenommen. In den letzten zwanzig Jahren hat sich allerdings der Anteil der von älteren Menschen bewohnten Wohnungen mit ungeeigneten Zugangstreppen, zu enger Küche und Badezimmer und enge Türrahmen verringert. Dies kann einerseits auf den gezielten Bau von behindertengerechten bzw. hindernisfreien Wohnungen zurückgeführt werden. Andererseits erhöht aber auch die in den letzten Jahrzehnten feststellbare Vergrösserungen von Bad, Küchen und Zimmer die Rollstuhlgängigkeit einer Wohnung.

Wahrnehmung der Wohnung als behindertengerecht nach diversen Merkmalen 2023

Zuhause lebende Personen 65+ in der Deutschschweiz. Wohnung bei Behinderung gut geeignet:

	N	Ja	Teilweise	Nein
Geschlecht				
Männer	461	36%	35%	29%
Frauen	539	39%	34%	27%
Altersgruppe				
65–69	288	31%	38%	31%
70–74	251	33%	36%	31%*
75–79	191	43%	33%	24%
80+	274	45%	30%	25%
Funktionale Gesundheit				
Keine Einschränkungen	609	37%	38%	26%
Leichte Einschränkungen	282	36%	34%	31%*
Stärkere Einschränkungen	112	46%	18%	38%
Finanzielle Lage				
Gut bis sehr gut	886	38%	35%	27%
Schwierig/sehr schwierig	90	26%	31%	43%*

* Unterschiede signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

Die Wahrnehmung, ob eine Wohnung rollstuhlgängig ist, variiert 2023 – wie in den vorherigen Erhebungen – nicht nach Geschlecht. Mit steigendem Alter bzw. steigender Häufigkeit funktionaler Einschränkungen wird häufiger auf eine behindertengerechte Wohnsituation geachtet. Gleichzeitig erachten befragte alte Menschen mit funktionalen Alltagseinschränkungen ihre Wohnung häufiger als nicht behindertengerecht (wie in den früheren Erhebungen). Neu ist 2023 hingegen, dass im hohen Lebensalter bzw. bei stärkeren Einschränkungen mehr Personen als früher in einer rollstuhlgängigen Wohnung leben.

Finanziell abgesicherte Altersrentner und Altersrentnerinnen leben signifikant häufiger in behindertengerecht eingestuften Wohnungen als Befragte in prekärer finanzieller Lage; ein Unterschied, der in früheren Erhebungen schwächer war. Insgesamt weisen die Daten in die Richtung, dass ältere und alte Menschen häufiger auf eine

hindernisfreie Wohnung achten als früher, aber die Realisierung dieses Wunsches ist primär nur bei guter finanzieller Lage möglich.

Eine altersgerechte Wohnung, die nicht gut zugänglich ist, kann ebenfalls ein Hindernis darstellen, da sich damit das Risiko erhöht, dass alte Menschen nicht mehr nach draussen gehen und Aussenkontakte verlieren. Ab 2013 wurden die Interviewer und Interviewerinnen gebeten, den Zugang zum Haus bzw. zur Wohnung der befragten Person direkt einzustufen.

In den letzten zehn Jahren hat sich der Anteil an Befragten erhöht, die einen stufenlosen Zugang zum Hauseingang aufweisen. Dies gilt vor allem für Bewohner von Mehrfamilienhäusern. Treppen wurden teilweise durch Rampen ersetzt oder ergänzt. Vor allem in grösseren Mehrfamilienhäusern sind Lifte häufiger geworden.

Zugang zur Wohnung/zum Haus in der deutschsprachigen Schweiz 2013–2023

Zugang vom Trottoir/von der Strasse zum Hauseingang. Private Wohnung von Personen 65+.

	Alle		Einfamilienhaus		Mehrfamilienhaus					
	2013	2023	2013	2023	-10 W.	2013	2023	10+ W.	2013	2023
N	810	998	292	202	287	509	231	287		
Eine Treppe	50%	23%	63%	36%	45%	23%	37%	14%		
Eine Stufe	10%	19%	11%	24%	14%	21%	6%	11%		
Eine Rampe	3%	12%	2%	11%	3%	13%	3%	10%		
Stufenloser Zugang	37%	46%	24%	28%	38%	43%	54%	65%		
Lift vorhanden	41%	53%	12%	9%	46%	51%	73%	88%		

Unterschiede nach Hausgrösse 2013 und 2023 signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

Der Zugangsweg zur Wohnung wird 2023 vor allem dann als beschwerlich eingestuft, wenn die befragten Personen starke funktionale Einschränkungen aufweisen. 31% der Befragten mit starken funktionalen Einschränkungen finden den Zugang zu ihrer Wohnung beschwerlich,

gegenüber 28% der Befragten mit leichten Einschränkungen und 19% der Befragten ohne alltagsrelevante funktionale Einschränkungen.

6 Internet-Anschluss zuhause

Die digitale Revolution hat auch das Alter erreicht. Der Anteil älterer Menschen, die zuhause über einen Internet-Anschluss verfügen, hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten erhöht. Dies gilt sowohl für die 65–79-jährigen Personen als auch für die 80-Jährigen und älteren Menschen. Allerdings verfügte auch 2023 fast die Hälfte der zuhause lebenden 80-jährigen und älteren Menschen noch über keinen Internet-Anschluss und wie in den Vorjahren sinkt die Nutzung des Internets mit steigendem Lebensalter. Allerdings handelt es sich bei den Altersunterschieden weniger um Alterseffekte als um Kohorteneffekte (jüngere

Generationen älterer Menschen sind vertrauter mit digitalen Kommunikationsformen als ältere Generationen). Im hohen Lebensalter können allerdings auch sensorische Einschränkungen (Seheinschränkungen usw.) den Gebrauch digitaler Geräte begrenzen. Es ist deshalb sorgsam darauf zu achten, dass Vertreter und Vertreterinnen früherer Generationen nicht durch eine ausschliessliche Fixierung auf digitale Prozesse – etwa beim Zahlungsverkehr oder bei Reiseangeboten – sozial ausgeschlossen werden. Dies gilt namentlich für alte Frauen und Männer mit wenig Bildung und/oder wenig wirtschaftlichen Ressourcen.

Internet-Anschluss nach Altersgruppen in der deutschsprachigen Schweiz

	N	65–69	70–74	75–79	80+
%-Ja					
2003	801	27%	11%	13%	3%
2008	781	53%	37%	28%	11%
2013	810	71%	60%	34%	12%
2018	1014	89%	86%	76%	50%
2023	1005	89%	81%	72%	53%
Nutzen das Internet					
2013	810	63%	54%	28%	10%
2018	1014	89%	81%	69%	37%
2023	1005	85%	78%	68%	45%
Haben Sie ein Notrufsystem?*					
2013	810	1%	4%	2%	9%
2018	1014	1%	1%	3%	11%
2023	1005	6%	10%	21%	38%

* 2023 inkl. Notfallarmband.

Die Detailanalyse (logistische Regression) für 2023 belegt, dass neben dem Alter bzw. dem Geburtsjahrgang auch soziale und gesundheitliche Einflussfaktoren die Nutzung des Internets im Rentenalter beeinflussen. So erhöht

sich die Internet-Nutzung mit steigendem Bildungsniveau (wogegen die finanzielle Lage aktuell – im Unterschied zur Erhebung 2013 – keine Bedeutung mehr aufweist). Gleichzeitig sinkt Nutzung des Internets beim Vorhandensein

funktionaler Einschränkungen deutlich. Alleinlebende nutzen das Internet signifikant weniger häufig als Personen in einer Partnerschaft; ein Hinweis auf den Einfluss sozialer Netzwerke

für digitalen Umgang. Während 2018 noch ein leichter Geschlechterunterschied festzustellen war, ist dieser Unterschied 2023 verschwunden.

Nutzung des Internets 2023 – Ergebnisse einer logistischen Regression

Zuhause lebende Personen 65+ in der deutschsprachigen Schweiz (N: 979).

Nutzen das Internet: 1: Ja, 0: Nein.

Abhängige Variablen	Wald	df.	sign.
Funkt. Einschränkungen (keine, leichte, starke)	53.3	2	.000
Bildungsstatus (tief, mittel, hoch)	41.5	2	.000
Altersgruppe (65–69, 70–74, 75–79, 80+)	40.1	3	.000
Alleinleben (Ja, nein)	12.8	1	.000
Geschlecht (männlich, weiblich)	1.4	1	.24
Finanzielle Lage (gut, schwierig)	2.7	1	.103

-2-log-likelihood: 949, Nagelkerkes R-Quadrat: 0.34.

Die häufig diskutierten und angepriesenen Notrufsysteme haben sich – zumindest bei den zuhause lebenden älteren und alten Menschen – erst in den letzten fünf Jahren stärker durchgesetzt. Der Anteil der befragten 80-jährigen und

älteren Personen die über ein Notrufsystem verfügten, erhöhte sich zwischen 2018 und 2023 von 11% auf 38% (auch weil neue, bedienungsfreundliche Geräte (Notfallarmbänder, Apps auf dem Mobiltelefon usw.) eingeführt wurden).

Nutzung eines Notrufsystems/Notfallarmband 2023 – Ergebnisse einer logistischen Regression

Zuhause lebende Personen 65+ in der deutschsprachigen Schweiz (N: 979).

Nutzen ein Notrufsystem/Notfallarmband: 1: Ja, 0: Nein.

Abhängige Variablen	Wald	df.	sign.
Funkt. Einschränkungen (keine, leichte, starke)	43.3	2	.000
Altersgruppe (65–69, 70–74, 75–79, 80+)	24.1	3	.000
Alleinleben (Ja, nein)	11.2	1	.001
Bildungsstatus (tief, mittel, hoch)	3.5	2	.176
Geschlecht (männlich, weiblich)	0.6	1	.439
Finanzielle Lage (gut, schwierig)	0.1	1	.732

-2-log-likelihood: 604, Nagelkerkes R-Quadrat: 0.27.

Die Detailanalyse (logistische Regression) lässt erkennen, dass bei zuhause lebenden Befragten vor allem funktionale Einschränkungen und ein hohes Lebensalter den Gebrauch eines Notrufsystems positiv beeinflussen. Zusätzlich

verwenden Alleinlebende ein Notrufsystem signifikant häufiger als gleichaltrige Personen in Partnerschaften. Andere Variablen (wie Bildungsniveau, Geschlecht oder finanzielle Lage) sind aktuell irrelevant.

7 Wohnwünsche und Wohnperspektiven

Im Rahmen der Age-Wohnerhebungen wurden auch die Wohnwünsche und Wohnperspektiven zuhause lebender älterer Frauen und Männer erhoben, soweit dies im Rahmen einer standardisierten Befragung möglich ist. In einem ersten Schritt wurde untersucht, welche Wohndimensionen ältere Frauen und Männer als wichtig oder unwichtig gewichten. In einem zweiten Schritt wurden Wohnperspektiven sowie wünschbare, denkbare oder undenkbbare Wohnformen im Alter erfragt.

7.1 Wohnbedürfnisse und Wohnwünsche

Wohnbedürfnisse und Wohnwünsche wandeln sich je nach Lebensphase. Nach dem Auszug aus dem Elternhaus – wenn junge Menschen allein oder zu zweit wohnen – stehen andere Wohnbedürfnisse im Vordergrund als zur Zeit der Familiengründung. Mit dem Erwachsenwerden der Kinder und dem Eintritt in die nachberufliche Lebenszeit ergeben sich neue Wünsche an Lebens- und Wohngestaltung. Wohnwünsche variieren gleichzeitig je nach sozialem Lebensmilieu von Menschen. Auch in späteren Lebensjahren stehen je nach wirtschaftlicher, sozialer und gesundheitlicher Situation andere Wohnbedürfnisse im Vordergrund. Wohnvorstellungen im Alter sind zudem auch lebensgeschichtlich geprägt. Wer bisher in einem traditionsreichen alten Haus mit vielen alten Möbeln gelebt hat, wird sich mit modernster Architektur kaum befreunden. Wer moderne Wohnräume mit grossflächiger Küche und Badezimmer gewohnt ist, dürfte sich nur mit Mühe an eine alte Kleinwohnung gewöhnen.

Analytisch betrachtet lassen sich die relevanten Wohnaspekte unterscheiden zwischen allgemeinen Grundwohnbedürfnissen (wie kostengünstig, gemütlich, ruhig) und zwischen (altersspezifischen) Komfortwohnbedürfnissen (wie geräumig, barrierefrei, Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten). Dazu kommen soziale Wohnbedürfnisse (wie anregende Umgebung, Nähe von Angehörigen, Zusammenleben mit anderen Menschen). Zu den erfragten Wohnaspekten zählen deshalb einerseits klassische Wohndimensionen, wie eine gemütliche, ruhige und kostengünstige Wohnung. Andererseits wurden Aspekte wie Stimulation (‘um die Wohnung herum soll etwas los sein’) und die soziale Anbindung der Wohnung (Nähe zu Angehörigen, Nähe von Einkaufsmöglichkeiten) berücksichtigt. Auch soziale Aspekte (zusammen mit anderen Menschen wohnen, Platz für Gäste) wurden nachgefragt, ebenso wie die Wichtigkeit einer rollstuhlgängigen Wohnung oder die Möglichkeit, Haustiere in der Wohnung zu halten (da im höheren Lebensalter Mensch-Tier-Beziehungen ein wesentliches Element der Lebensqualität darstellen können).

Wohnbedürfnisse und Wohnwünsche von Menschen sind im Rahmen standardisierter Erhebungen allerdings nicht einfach zu erfassen, da sich Menschen über ihre Wunschvorstellungen nicht immer bewusst sind. Die nachfolgende Tabelle zeigt, wie viele 65-jährige und ältere zuhause lebende Befragte die angeführten Wohnaspekte als ‘sehr wichtig’ bzw. ‘wichtig’ einstufen. Wegen Veränderungen der Frageform sind hier allerdings direkte Vergleiche mit den früheren Erhebungen nur mit Vorbehalten möglich.¹

¹ In den früheren Erhebungen wurde diese Frage zweistufig gestellt: In einer ersten Runde wurden die befragten Personen aufgefordert, zehn unterschiedliche Wohnaspekte als für sie persönlich sehr wichtig, wichtig oder weniger wichtig einzustufen. In einer zweiten Runde waren die zehn angeführten Wohnaspekte nach ihrer subjektiven Bedeutung zu rangieren. Darauf wurde 2023 aus Zeitgründen verzichtet. Diese Veränderung beeinflusst die Antwortverteilung signifikant, wodurch Vergleiche mit den früheren Erhebungen nur beschränkt möglich sind.

Wichtigkeit zentraler Wohnaspekte in der deutschsprachigen Schweiz 2023

Anteil an Befragten, welche diesen Aspekt einer Wohnung als ‘sehr wichtig’ bzw. ‘wichtig’ einstufen. Zuhause lebende Personen 65+ (N: 948–1005).

	Sehr wichtig	Wichtig
Wohnung muss gemütlich sein	46%	52%
Wohnung in Nähe von Einkaufsmöglichkeiten	34%	56%
Wohnung muss ruhig sein	31%	61%
Wohnung muss kostengünstig sein	28%	51%
Wohnung sollte gute Nachbarschaftskontakte haben	23%	60%
Wohnung muss rollstuhlgängig sein	20%	51%
Wohnung muss geräumig sein, Platz für Gäste haben	15%	43%
In der Wohnung sollen Haustiere erlaubt sein	17%	27%
In Nähe sollten Angehörige leben	15%	43%
Ich möchte zusammen mit anderen Menschen wohnen	15%	22%
Um die Wohnung herum soll etwas los sein, Leben sein	6%	26%

Eine erste Betrachtung der Antworten lässt auch 2023 ein eher traditionelles Wunschbild erkennen: An erster Stelle geht es um ‘Gemütlichkeit’ und dieser Wohnwert wird von einer grossen Mehrheit der befragten älteren Menschen als wichtig bis sehr wichtig beurteilt. Der Wohnwert ‘Gemütlichkeit’ hat – soweit ersichtlich – in den letzten zwanzig Jahren kaum an Bedeutung eingebüsst. Der Anteil der Befragten, welche diesen Wohnaspekt als unwichtig einschätzten, lag in allen fünf Erhebungen 2003–2023 unter drei Prozent. ‘Gemütlichkeit der Wohnung’ kann einerseits eine eher passive Haltung zum Leben reflektieren, wie dies auch beim Begriff eines ‘gemütlichen Alters’ zu Tage tritt. Andererseits geht es bei diesem Wohnaspekt um eine gute sozio-emotionale Passung von Wohnung und Bewohnerschaft. Da in der nachberuflichen Lebensphase die Wohnung oft den zentralen Lebensmittelpunkt bildet, ist eine gute emotionale Übereinstimmung zwischen Person und Wohnung für die Lebensqualität im Alter besonders entscheidend. Eine gemütliche – und damit auch gemütsvolle – Wohnung kann gerade in einer als hektisch betrachteten Gesellschaft einen hohen Stellenwert aufweisen.

Recht häufig betont wird auch der Wert einer ruhigen Wohnung. Entweder wird dieser Wohnaspekt als sehr wichtig oder dann als wichtig eingestuft. Eine ruhige Wohnung – in einer unruhigen Welt – gehört vielfach mit zur Wohnqualität in der nachberuflichen Lebensphase. In allen fünf Erhebungen lag der Anteil an Befragten, die eine ruhige Wohnung als weniger bis gar nicht wichtig einschätzten, bei unter zehn Prozent.

Auch eine zentrale Lage – in der Nähe von Einkaufsmöglichkeiten – wird von manchen Befragten – wie in den früheren Erhebungen – stark gewichtet. Nicht selten findet sich somit das Wunschbild einer zentral gelegenen, aber ruhigen Wohnung.

Soziale Wohnaspekte (Platz für Gäste, Nähe zu Angehörigen u.a.) stehen für viele der befragten älteren Menschen vordergründig weniger im Zentrum. Sie werden zwar häufig als wichtig, aber seltener als sehr wichtig erachtet. Der Wunsch mit anderen Menschen zusammen zu leben, steht bei einer Mehrheit nicht im Vordergrund. Je nach Erhebung variiert der Anteil derjenigen, die diesen Wohnaspekt als unwichtig

einschätzen, zwischen 58% bis 74% (ohne klaren Trend). Wichtiger sind allerdings gute Nachbarschaftskontakte (2023 als Item erstmals eingeführt). Dies hat damit zu tun, dass speziell auch im höheren Lebensalter die Wohnung als zentrales Element für ein individuelles, privates und selbständiges Leben wahrgenommen wird und soziale Aktivitäten finden vielfach ausserhalb der privaten Wohnung statt. Soziale Beziehungen sind auch bei Wohnfragen zentral, aber nicht unbedingt in der gleichen Wohnung bzw. im gleichen Haushalt.

Auch die Rollstuhlgängigkeit einer Wohnung steht bei manchen Befragten nicht im Vordergrund. Auffallend ist allerdings, dass sich der Anteil an Befragten, welche eine Rollstuhlgängigkeit der Wohnung von vornherein als weniger bis gar nicht wichtig beurteilen, gesunken ist (2003 und 2008: 45%, 2013 und 2018: 35%, 2023: 29%).

Eine stimulierende Umgebung («Um die Wohnung herum soll etwas los sein, Leben sein») wurde schon in den früheren Erhebungen von den meisten Befragten kaum als prioritärer Wohnaspekt eingestuft. Dies zeigt sich auch 2023, wo 68% der Befragten diesen Wohnaspekt als weniger bis gar nicht wichtig beurteilen. Soziologisch interessant ist daher die Feststellung, dass Stimulation und eine lebendige Wohnumgebung bisher kaum öffentlich diskutierte Wohnthemen zum Alter darstellen. 'Alter und Ruhe' – und nicht 'Alter und Leben' – sind bis heute tief verankerte Bilder geblieben, wobei sich vielfach auch aktive Altersrentner und Altersrentnerinnen eine ruhige Wohnung und Wohnumgebung wünschen. Die paradoxe Situa-

tion besteht, dass jüngere wie ältere Menschen zwar viel Stimulation und Leben wünschen, dies aber nicht unbedingt in ihrer unmittelbaren Wohnumgebung.

Insgesamt erweisen sich die Wohnwünsche im höheren Lebensalter – so wie sie erfragt wurden – als eher stabile Elemente; zumindest in den letzten zwei Jahrzehnten.

Eine faktoranalytische Auswertung lässt zur Wichtigkeit verschiedener Wohnaspekte vier Hauptdimensionen erkennen:

- Faktor I: Soziale Wohndimension (Platz für Gäste, zusammen mit anderen Menschen wohnen). Die erste Wohndimension trennt die Minderheit von sozial orientierten älteren Personen von der Mehrheit der Befragten, die Wohnen primär als private bzw. individuelle Angelegenheit einstufen.
- Faktor II: Traditionell qualitative Wohndimension (gemütlich, ruhig, zentral). Dabei geht es primär um die Trennung zwischen einer traditionalistischen Wohnorientierung (ruhig, gemütlich) und stärker aktivitätsorientierten Wohnorientierungen.
- Faktor III: Funktionale Wohndimension (rollstuhlgängig). Bei dieser Dimension geht es primär um eine altersbezogene funktionale Wohnorientierung.
- Faktor IV: Finanzielle Wohndimension (kostengünstig). Hier geht es um Differenzen zwischen Personen, die kostengünstiges Wohnen betonen gegenüber Personen, für die Wohnen auch Luxuselemente einschliessen kann.

Wichtigkeit verschiedener Wohnaspekte bei zuhause lebenden Personen 65+ (2023)

Rotierte Komponentenmatrix.

Faktor	I	II	III	IV
Eigenvalue	1.8	1.5	1.4	1.2
Erklärte Varianz (in %)	16.5	13.7	13.1	10.5
A:Wohnung muss gemütlich sein	.07	.67	.05	0.4
B: Wohnung muss ruhig sein	-.10	.68	.11	-.20
C: Wohnung muss kostengünstig sein	-.05	-.02	.04	.85
D: Wohnung in Nähe von Einkaufsmög.	.06	.65	-.13	.35
E: In der Nähe sollten Angehörige leben	.36	.06	.52	-.08
F: Wohnung muss rollstuhlgängig sein	-.12	-.10	.80	-.04
G: Geräumige Wohnung & Platz für Gäste	.71	.08	-.06	-.03
H: In der Wohnung sollten Haustiere erlaubt sein	.61	-.11	-.04	.10
I: Um die Wohnung herum soll etwas los sein	.54	-.15	.34	.36
J: Zusammen mit anderen Menschen wohnen	.70	.15	.16	-.20
K: Gute Nachbarschaftskontakte	.05	.32	.58	.29

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse, Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung. N: 948 zuhause lebende Personen 65+ in der deutschsprachigen Schweiz.

Interessanter als die allgemeine Verteilung der Antworten ist die Frage, welche Gruppen von Personen jeweils spezifische Wohnwünsche äussern: Inwiefern verändern sich die Prioritäten mit dem Lebensalter oder mit wahrgenommenen gesundheitlichen Einschränkungen? Inwieweit zeigen sich Unterschiede nach Geschlecht, Lebensform, Wohneigentum, Einkommenslage und Bildungsstatus?

7.1.1 Soziale Unterschiede in der Bewertung verschiedener Wohnaspekte

Im Folgenden wird überprüft und diskutiert, welche sozialen Merkmale zu unterschiedlichen Wohnwünschen älterer Menschen beitragen.

Deshalb wurde die aus der obigen Faktoranalyse resultierenden Faktorscores und ausgewählte Merkmale der befragten zuhause lebenden

Personen 65+ in Verbindung gebracht. Zusammenfassend zeigt sich folgendes Beziehungsmuster:

Faktor I: Die soziale Wohndimension variiert primär mit der Lebensform, indem alleinlebende ältere Menschen soziale Dimensionen (wie zusammen mit andern leben) weniger stark gewichten als Gleichaltrige in Partnerschaften oder Mehrpersonenhaushalten.

Faktor II: Die qualitative Wohndimension (gemütlich, ruhig) wird vor allem in grösseren Städten und von finanziell abgesicherten Befragten stark gewichtet. In den Städten, weil diese Aspekte als weniger selbstverständlich erscheinen und weil finanziell prekäre Personen bei qualitativen Wohnaspekten kaum Optionsmöglichkeiten wahrnehmen.

Faktor III: Die funktionale Wohndimension wird mit steigendem Lebensalter verstärkt gewichtet,

aber auch in ländlichen Gemeinden häufiger als in Städten. Interessanterweise spielt die funktionale Gesundheit – nach Kontrolle anderer Variablen – keine Rolle mehr.

in prekärer finanzieller Lage zentral. Ebenso wird Kostengünstigkeit in Städten – wo hohe Wohnkosten bestehen – höher gewichtet als in mehr ländlichen Gemeinden.

Faktor IV: Die ökonomische Wohndimension wird einerseits von Mietern stärker gewichtet als von Wohneigentümern. Sachgemäss ist eine kostengünstige Wohnung vor allem für Personen

Geschlecht und Bildungsniveau sind nach Kontrolle anderer Variablen für die Einschätzung diverser Wohndimensionen ohne signifikante Bedeutung

Varianzanalytische Auswertung der Faktorscores

Einbezogen: zuhause lebende Personen 65+ (alle vier Erhebungsrounden; N: 861).

Faktor	I	II	III	IV
Gemeindegrösse (vierstufig)		X	X	X
Altersgruppe			X	
Geschlecht (männlich/weiblich)				
Funktionale Gesundheit				
Finanzielle Lage (gut vs. schwierig)		X		X
Alleinleben (ja, nein)	X			
Bildungsstatus (dreistufig)				
Wohneigentum (ja, nein)				X
R-Quadrat (korrigiert)	.17	.06	.05	.13

X: Effekt signifikant auf 1% (F-Test).

Insgesamt werden einerseits einige Unterschiede der Wohnwünsche und Wohnbedürfnisse deutlich. Andererseits werden einige Wohnaspekte – wie Gemütlichkeit – von nahezu allen älteren Personen mehr oder weniger hoch gewichtet. Auch eine gute infrastrukturelle Anbindung (Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten) wird allgemein hoch bewertet, wogegen andere Wohnaspekte – wie stimulierende Wohnumwelt und Zusammenwohnen mit anderen Menschen – gegenwärtig für die allermeisten älteren Menschen im Hintergrund stehen.

Die Wohnvorstellungen auch der heutigen Generation älterer Menschen erweisen sich insgesamt betrachtet als relativ traditionell. Sie entsprechen eher traditionellen Altersbildern zum Rentenalter (Rentenalter als Ruhestand). Dies hängt damit zusammen, dass auch aktive ältere

Menschen ihre private Wohnung weiterhin als zentralen Rückzugs- und Erholungsraum definieren: Die private Wohnung ist der Ort, wo sich Menschen von der Hektik des öffentlichen Lebens erholen können und entsprechend stehen etwa Werte wie Gemütlichkeit und Ruhe im Zentrum. In den letzten fünfzehn Jahren haben solche Werte kaum an Bedeutung verloren. Möglicherweise führt der Trend zum aktiven Altern sogar zu einer noch stärkeren Betonung traditioneller Wohnwerte. In der nachberuflichen Lebensphase ist und bleibt die Wohnung ein zentraler privater Rückzugsraum und das aktive Alter vollzieht sich weitgehend ausserhalb des eigenen Wohnraums (sei es durch Reisen mit dem Automobil, sei es durch Treffen im Restaurant oder in Gemeinschaftszentren).

7.2 Realisierter, geplanter oder denkbarer Wohnwechsel

Ein Wohnwechsel in späteren Lebensjahren kann durch verschiedene Faktoren ausgelöst werden. Gesundheitliche Einschränkungen stellen dabei nur einen Faktor unter anderen Einflussfaktoren dar. Die Nähe zu Kindern oder die Nähe zu altersgerechten Dienstleistungen können ebenso eine Rolle spielen wie Wunsch nach einem Leben in einem anderen Land. Seit der Erhebung 2008 wurden einige Fragen zu geplanten, angedachten oder schon realisierten Veränderungen der Wohnlage gestellt.

In der Erhebung 2008 waren nicht wenige Befragte zum Thema eines Wohnwechsels noch unentschieden, was damals zu relativ hohen Anteilen an 'keine Antwort, weiss nicht (k. A.)' beitrug. Der Anteil derjenigen, die auf diese Frage keine Antwort geben bzw. keine Meinung hegen, ist allerdings in den nachfolgenden Erhebungen geringer. Dies kann damit zusammenhängen, dass Fragen eines Wohnwechsels im Alter in den letzten fünfzehn Jahren vermehrt thematisiert wurden und dass sich daher mehr ältere Menschen zumindest gedanklich mit Fragen eines Wohnwechsels im Alter beschäftigen.

Wohnwechsel in die Nähe der Kinder: Frauen und Männer mit Kindern haben dies nach eigenen Angaben schon recht häufig realisiert, wobei im Einzelfall nicht eindeutig wird, ob dies damit zusammenhängt, dass Kinder in die Nähe ihrer Eltern ziehen bzw. verbleiben oder umgekehrt Eltern im höheren Lebensalter in die Nähe ihrer Kinder (und Enkelkinder) ziehen. Im Zeitvergleich 2008–2023 hat sich der Anteil

derjenigen, die eine zu grosse Nähe zu den Kindern als nicht erwünscht betrachten, leicht erhöht. Ansonsten zeigen sich keine klaren Trends. Wohnen in Nähe der Kinder – realisiert oder gewünscht – ist eng mit der Enge der Beziehung zu den eigenen Kindern assoziiert und die – allerdings relativ wenigen – Befragten, die keine engen Kontakte zu ihren Nachkommen auführen – lehnen ein Wohnen in besserer Nähe zu ihren Kindern mehrheitlich (zu 58%) ab.

Wohnen in Neubau und in Nähe altersgerechter Dienstleistungen: Im Zeitvergleich 2008–2018 hat sich der Anteil an Befragten, die einen Wechsel in einen Neubau realisiert haben, erhöht (von 8% auf 20%). 2023 waren die Werte (13%) tiefer, möglicherweise weil sich die Kosten eines Wechsels in eine neue Wohnung in den letzten Jahren deutlich erhöht haben. Auf der anderen Seite lehnen viele Befragte (2023: 57%) einen Umzug in eine neugebaute Wohnung ab, wobei hier viele Gründe mitspielen, können wie Gewöhnung an bisherige Wohnung, Vorliebe für Altbau, Angst vor hohen Kosten bei Wechsel in Neubau usw. Häufig erwünscht bzw. denkbar ist hingegen ein Umzug in eine Wohnung in der Nähe altersgerechter Dienstleistungen. Eine entsprechend Wohnplanung wird von Befragten mit funktionalen Einschränkungen häufiger angeführt als von funktional gesunden Personen (geplant: keine Einschränkungen: 3%, leichte Einschränkungen 6%, starke Einschränkungen 15%). Ebenso leben ältere Menschen mit funktionalen Einschränkungen häufiger schon der Nähe altersgerechter Dienstleistungen (realisiert: keine Einschränkungen: 9%, leichte Einschränkungen 17%, starke Einschränkungen 27%).

Realisierte, geplante oder denkbare Gründe für einen Wohnwechsel

Zum Thema Wohnwechsel: Inwiefern sind folgende Veränderungen der Wohnlage geplant, denkbar, erwünscht oder schon realisiert?

Deutschsprachige Schweiz. Zuhause lebende Personen im Alter von 65 J. und älter.

Wohnen	Realisiert	Geplant	Denkbar	Unerwünscht	k. A.
In Nähe der Kinder*					
2008	30%	8%	34%	14%	14%
2013	37%	4%	26%	18%	15%
2018	49%	2%	18%	21%	10%
2023	40%	4%	27%	24%	5%
In Neubau/neu gebaute Wohnung					
2008	8%	2%	27%	43%	21%
2013	12%	2%	29%	49%	8%
2018	20%	2%	24%	48%	6%
2023	13%	2%	24%	57%	4%
In Nähe altersgerechter Dienstleistungen					
2008	10%	8%	49%	16%	17%
2013	9%	4%	52%	24%	11%
2018	17%	4%	45%	27%	7%
2023	13%	5%	48%	31%	4%
Im Ausland / ausserhalb der Schweiz					
2008	–	1%	5%	72%	22%
2013	–	2%	7%	83%*	8%
2018	–	1%	10%	77%	12%
2023	–	3%	14%	79%	4%

* Nur Personen mit Kindern (2008: N: 635, 2013: N: 664; 2018: N: 805, 2023: 812).

Wohnen im Ausland: Wohnen ausserhalb der Schweiz ist nur für eine Minderheit überhaupt eine gewünschte Option, auch wenn der Anteil derjenigen, die einen solchen Wohnwechsel als denkbar erachten, leicht angestiegen ist (2008: 5%, 2023: 14%).

Erwartungsgemäss ist ein grenzüberschreitender Wohnwechsel im Alter primär eine Option für Befragte, die in die Schweiz eingewandert sind. Während von den in der Schweiz geborenen Personen nur 1% eine Auswanderung planen und weitere 13% dies als denkbar erachten, planen 16% der Migrationsbevölkerung einen Wechsel ins Ausland und weitere 27% halten dies für denkbar.

7.3 Wahrgenommene Perspektiven – denkbare und undenkbar Wohnformen aus Sicht älterer Menschen

In den letzten Jahrzehnten wurde eine Reihe neuer Wohnformen für ältere Menschen entwickelt und entsprechend stehen auch für pflegebedürftige alte Menschen mehr Wohnoptionen offen als nur die klassische Zweiteilung 'Daheim oder Heim'. Im Rahmen der Age-Wohnumfragen wurde nach der persönlichen Einschätzung verschiedener Wohnoptionen gefragt. Dies vermittelt Hinweise auf Präferenzen (positiv versus negativ bewertete Wohnoptionen). Was die Befragungsdaten allerdings nicht liefern, sind Hinweise auf konkrete Pläne bzw. Bedarfswerte, weil die Realisierung von geäußerten Wohnpräferenzen von situativen Einflussfaktoren abhängig ist, etwa davon, ob in der Region überhaupt alternative Wohnoptionen vorliegen und ob sich ältere Menschen eine gewünschte Wohnform finanziell leisten können.

Im Verlauf der Erhebungen wurde zudem deutlich, dass die Begriffe zu verschiedenen Alterswohnformen nicht eindeutig waren. Dies wurde durch qualitative Interviews bestätigt (vgl. Jann 2012, 2015). Deshalb wurden die Frageformulierungen ab 2013 teilweise differenziert und ausgeweitet. Dies war auch deshalb notwendig, weil in den letzten Jahren neue Konzepte – wie generationenübergreifendes Wohnen oder Pflegewohngruppen – eine verstärkte Beachtung fanden oder neue soziale Differenzierungen entstanden, etwa zwischen Alterswohngemeinschaften und hausgemeinschaftlichen Wohnformen.

Im Folgenden wird untersucht, wie ältere Frauen und Männer verschiedene Wohnformen für ihr eigenes Alter beurteilen. Die zuhause lebenden Personen wurden gefragt, welche Wohnmöglichkeiten Sie für sich selbst vorstellen

könnten. Dabei wurde neben einer «Ja» versus «Nein» Antwort auch eine mittlere Kategorie ('nur wenn es sein muss') vorgegeben. Dies entspricht der Realität, dass einige Wohnoptionen – wie ein Eintritt in eine Pflegeeinrichtung – oft gezwungenermassen 'gewählt' werden müssen. Angesichts der teilweise schicksalhaften Veränderungen der körperlichen Gesundheit in späteren Lebensjahren stehen Menschen vereinfacht zwei grundsätzlich unterschiedliche Lebensstrategien zur Verfügung:

Menschen können ihre zukünftigen Wohnbedürfnisse antizipieren und aktive Vorkehrungen treffen bei gesundheitlichen Einschränkungen die für sie optimale Wohnform zu wählen. Dies setzt allerdings nicht nur eine aktive Lebenseinstellung voraus, sondern auch genügend wirtschaftliche Ressourcen (denn nur wer über genügend Geld verfügt, kann seine Wohnform frei wählen). Eine alternative Lebensstrategie – primär von Menschen mit wenig Ressourcen ausgeübt – besteht darin auf eine aktive Planung zu verzichten, sich jedoch im Fall eines unvermeidbaren altersbedingten Wohnwechsel – etwa in eine Alters- und Pflegeeinrichtung – an die neuen Gegebenheiten anzupassen. Vorausplanung oder nachträgliche Anpassung sind individuell unterschiedliche Strategien, um gesundheitliche Risiken und Einschränkungen eines hohen Lebensalters zu bewältigen.

Nachfolgend werden in einem ersten Schritt die Ansichten der deutschsprachigen Befragten zu unterschiedlichen privaten Wohnformen – vorgestellt und diskutiert (Kap. 7.3.1). Anschließend werden die Meinungen zu pflegerischen Wohnoptionen analysiert (Kap. 7.3.2). Im Zeitvergleich 2003–2023 wird – sofern möglich – untersucht, inwiefern sich diesbezüglich Meinungsveränderungen ergaben.

7.3.1 Ansichten zu privaten Wohnoptionen

Bezüglich Wohnungsgrösse wird häufiger eine Verkleinerung der Wohnung als eine Vergrösserung bevorzugt. Im Zeitvergleich 2003–2023 zeigt sich diesbezüglich nur ein leichter Meinungswandel (in Richtung einer etwas stärkeren Ablehnung einer Wohnraumreduktion). Der Bezug einer kleineren Wohnung wird erwartungsgemäss von Wohneigentümern (26% ja) häufiger befürwortet, ebenso von Befragten, die ihre aktuelle Wohnung als zu gross einschätzen (40% ja). Ein gewünschter Wechsel in eine kleinere Wohnung stösst – namentlich bei langjährigen Mietern und Mieterinnen – oft auf finanzielle Barrieren, da die Miete für eine neu bezogene Wohnung – auch wenn sie kleiner ist – höher ist als für die langjährig bewohnte bisherige Mietwohnung. Dies ist vor allem der Fall, wenn es sich bei Kleinwohnungen um hindernisfreie bzw. altersgerechte Neubauwohnungen an zentraler Lage handelt.

Ein Untermietsverhältnis bzw. die Aufgabe eines selbständigen Haushalts wird grossmehrheitlich negativ bewertet. Diesbezüglich zeigen sich zwischen 2003 und 2023 keine bedeutsamen Veränderungen. Und tatsächlich sind Untermietsverhältnisse im Alter in der Schweiz selten (auch wenn einzelne Projekte mit dem Konzept ‘Wohnen gegen Hilfe’ im Einzelfall durchaus erfolgreich waren).

Gemeinschaftliche Wohnformen – medial stark diskutiert – kommen nur für eine Minderheit der älteren Frauen und Männer in Betracht. Im Zeitvergleich 2003–2023 hat sich der Anteil an Befragten, die sich positiv zu einer Alters-Wohngemeinschaft äussern, kaum erhöht. 2023

bejahten 12% diese Wohnform, wogegen 69% sich klar dagegen äusserten. Zeitweise eine höhere Akzeptanz fanden hausgemeinschaftliche Wohnformen (selbstverwaltetes Wohnen, aber mit je eigenen privaten Wohnbereichen). 2023 lagen die Ja-Werte bezüglich einer Hausgemeinschaft allerdings auf einem ähnlich tiefen Wert wie die Zustimmung zu einer Alters-Wohngemeinschaft. Und während 2018 die Zustimmung zu gemeinschaftlichen Wohnformen mit steigendem Alter sank, zeigten sich 2023 keine Altersunterschiede mehr. 2023 ist primär die aktuelle Lebensform bedeutsam und es ergeben sich signifikante Unterschiede zwischen alleinlebenden und nicht alleinlebenden Personen (mit weniger Ja-Werten bei alleinlebenden Personen als bei nicht alleinlebenden Befragten).

Auch die Befürwortung einer Seniorenresidenz – einer Wohnform für gehobene Ansprüche – hat sich in den letzten zwanzig Jahren zumindest in der deutschsprachigen Schweiz kaum verändert (2003 26% Ja, 2023: 30% Ja). Die Zustimmung zu dieser Wohnoption ist nicht unerwartet positiv mit den finanziellen Möglichkeiten, Wohneigentum und hohem Bildungsstatus assoziiert.

Eine spezielle Alterswohnung – mit Ansprechperson für Hilfeleistungen – wird hingegen heute signifikant positiver eingeschätzt als vor zwanzig Jahren (2003: 26% ja, 2023: 40% ja). Die Zustimmung zu dieser Wohnform ist positiv mit dem Alter bzw. Einschränkungen der funktionalen Gesundheit assoziiert. Eine multivariate Analyse zeigt, dass sowohl funktionale Einschränkungen als auch ein hohes Alter den Wunsch nach einer betreuten Wohnform beeinflussen.

Private Wohnformen: Vorstellbare Wohnmöglichkeiten in der Zukunft in der Deutschschweiz – im Zeitvergleich 2003 bzw. 2013 und 2023

Frage: Welche Wohnmöglichkeiten könnten Sie sich in Zukunft für sich vorstellen?

Könnten Sie so wohnen?

Zuhause lebende Befragte im Alter von 65 Jahren und älter.

	Ja	Wenn es sein muss	Nein	k. A./w.n.
In einer kleineren Wohnung				
2003	29%	34%	36%	1%
2023	19%	30%	50%	2%
In einer grösseren Wohnung				
2013	6%	7%	87%	0%
2023	10%	9%	79%	2%
In privatem Zimmer/Wohnungsteil Ab 2018: bei jemand, Untermiete				
2003	6%	16%	76%	2%
2023	9%	16%	73%	2%
In einer (Alters) Wohngemeinschaft Ab 2018: Wohnung mit anderen Menschen				
2003	10%	23%	64%	3%
2023	12%	16%	69%	3%
In einer Hausgemeinschaft Ab 2018: in Haus, in dem Bewohner für Haus verantwortlich sind				
2013	23%	40%	34%	3%
2023	14%	13%	68%	5%
In einer Seniorenresidenz Ab 2018: Seniorenresidenz/gehobene Alterseinrichtung				
2003	26%	23%	48%	3%
2023	30%	17%	48%	5%
In einer speziellen Alterswohnung Ab 2018: präzisiert: Wohnung mit Ansprechperson				
2003	26%	41%	27%	3%
2023	40%	32%	25%	3%
In einem Haus mit nur älteren Menschen				
2013	24%	27%	48%	1%
2023	23%	32%	41%	4%
In einem Haus mit verschied. Generationen				
2013	63%	14%	22%	1%
2023	43%	10%	44%	3%

Einstellung zu einer speziellen Alterswohnung nach funktionaler Gesundheit in der deutschsprachigen Schweiz 2018 und 2023

Zuhause lebende Personen 65+: Wohnen in einer Wohnung, in der man eine Ansprechperson hat, wenn man Hilfe braucht (Alterswohnung). %-Ja-Antworten.

	2018	2023
N	1000	987
Funktionale Gesundheit		
Keine Einschränkungen	29%	36%
Leichte Einschränkungen	40%*	45%*
Ziemliche bis schwere Einschränkungen	47%	66%

* Unterschiede nach funktionaler Gesundheit signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

Wird nach generationengemischtem oder generationengetrenntem Wohnen gefragt (Haus mit verschiedenen Generationen versus Haus nur mit älteren Menschen), zeigten sich 2013 und 2018 bei der Mehrheit der Befragten eine Präferenz für ein generationengemischtes Wohnen. 2023 hat allerdings ein generationengemischtes Wohnen an Zustimmung verloren (aus Gründen, die nicht klar sind). Generationengetrenntes Wohnen (Haus nur mit älteren Menschen) wird 2023 – ähnlich wie 2018 – häufiger von Befragten mit funktionalen Einschränkungen bevorzugt, ebenso auch von Befragten im hohen Lebensalter. Während 2018 Befragte mit tertiärem Bildungsniveau generationengemischtes Wohnen häufiger befürworteten, zeigen sich 2023 keine bildungsbezogenen Unterschiede mehr.

7.3.2 Pflegerisch betreute Wohnformen

Ein Wechsel in eine pflegerisch-betreute Wohnform ist im hohen Lebensalter eine Option, die sich primär aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen des Alltagslebens ergibt. Dies gilt speziell für einen Wechsel in eine Alters- und Pflegeeinrichtung und in zunehmend mehr Kantonen wird ein Übertritt in eine Pflegeeinrichtung nur noch beim Vorhandensein einer festgelegten Pflegestufe unterstützt.

Erwartungsgemäss weist nur eine Minderheit der älteren Menschen eine grundsätzlich positive Haltung zu Alters- und Pflegeeinrichtungen (auch weil die Bilder zu Alters- und Pflegeheimen auf tiefverankerten negativen Stereotype basieren) (vgl. Seifert, Schelling 2013). Häufig wird eher resignativ-akzeptierend geantwortet («wenn es sein muss»), sofern die Wohnmöglichkeit nicht direkt abgelehnt wird.

Die relativ höchste Zustimmung genießt das Modell einer selbständigen Wohnung innerhalb eines Alters- und Pflegeheims. Die Antwortverteilung hat sich in den letzten zehn Jahren wenig verändert. Die Anbindung einer betreuten (Alters-)Wohnung an eine Alters- und Pflegeeinrichtung hat für Bewohner im vierten (fragilen) Lebensalter den Vorteil, dass bei verstärkter Pflegebedürftigkeit nur ein ortsnaher Wohnwechsel notwendig wird, etwa in ein Pflegezimmer in einem schon bekannten Alters- und Pflegezentrum (Age-Stiftung 2016: 9).

Ein Wechsel in ein Alters- und Pflegeheim wird nur von einer Minderheit positiv bejaht, aber von einer Mehrheit als mögliche Wohnzukunft ('wenn es sein muss') akzeptiert. Die Ja-Werte haben sich in den letzten zwanzig Jahren leicht erhöht. Längsschnittbeobachtungen von Einstellungen zum Altersheim vor oder nach dem Heimeintritt illustrieren, «dass einige der Befragten ihre negative Einstellung, die sie vor dem Eintritt hatten, revidieren, da die realen Umstände

weitaus besser sind als gedacht/befürchtet. Die Anpassungsphase nach dem Umzug können Alterseinrichtungen durch individuell zugeschnittene Angebote zudem mit beeinflussen. Sie können z.B. den Übergang angenehmer

gestalten, wenn sie die Mitnahme von liebevoll gewordenen Einrichtungsgegenständen erlauben und Räume für individuelle Lebensstile schaffen.» (Seifert 2018: 34).

Pflegerisch-betreute Wohnformen: Vorstellbare Wohnmöglichkeiten in der Zukunft in der Deutschschweiz

Frage: Welche Wohnmöglichkeiten könnten Sie sich in Zukunft für sich vorstellen?

Könnten Sie so wohnen?

Zuhause lebende Befragte im Alter von 65 Jahren und älter.

	Ja	Wenn es sein muss	Nein	k. A./w.n.
In einer Wohnung, die zu einem Altersheim gehört				
2013	40%	36%	24%	0%
2023	37%	29%	32%	2%
In einem Altersheim Ab 2013: Alters- und Pflegeheim				
2003	16%	62%	20%	2%
2023	26%	58%	15%	1%
In einer Pflegewohnung Ab 2018: Pflegewohngruppe*				
2003	10%	57%	31%	2%
2023	13%	35%	49%	3%

* Pflegewohngruppe: in einer Wohnung mit anderen Leuten und einer Pflegerin.

Das in gerontologisch-pflegerischen Fachdiskussionen häufig diskutierte und als ideal erachtete Konzept einer Pflegewohngruppe (professionelle Pflege und Betreuung in einer kleinen Wohngruppe bzw. Wohngemeinschaft) scheint bei den heutigen älteren und alten Menschen ebenfalls (noch) auf viel Ablehnung (oder Unkenntnis) zu stossen. Die Antworten der 2023 befragten Personen deuten in der Richtung, dass das Konzept einer Pflegewohngruppe in der allgemeinen Bevölkerung noch wenig angekommen

ist, wobei sich die negativen Ansichten (%-Nein) in den letzten zwanzig Jahren sogar erhöht haben.

Die Akzeptanz der angeführten pflegerisch-betreuten Wohnformen erhöht sich sachgemäss sobald gesundheitliche Einschränkungen das Alltagsleben beeinträchtigen. Dieser Effekt wurde schon in den Vorerhebungen sichtbar und zeigt sich auch 2023.

Persönliche Bewertung pflegerisch betreuter Wohnformen nach funktionaler Gesundheit

Zuhause lebende Befragte im Alter 65+ in der deutschsprachigen Schweiz: %-Ja, kommt für mich in Betracht. Gesundheitlich bedingte Alltagseinschränkungen.

	Keine	Leichte	Ziemliche/schwere
Wohnung, die zu Altersheim gehört			
2013	35%	46%	59%*
2018	27%	32%	41%*
2023	31%	44%	56%*
Alters- und Pflegeheim			
2013	9%	22%	33%*
2018	11%	18%	22%*
2023	11%	37%	42%*
Pflegewohngruppe			
2013	11%	28%	25%*
2018	9%	13%	18%*
2023	11%	17%	20%

* Unterschiede nach funktionaler Gesundheit signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

Interesse und Akzeptanz pflegerisch-betreuter Wohnformen erhöhen sich – wenn überhaupt – somit erst nach einem merkbaren Auftreten funktionaler Alltagseinschränkungen. Dies schliesst ein, dass ein Wechsel in eine pflegerisch-betreute Wohnform häufig erst dann in Betracht gezogen wird, wenn funktionale Probleme schon vorhanden sind (was den Zeitraum zur Suche und Organisation einer optimalen Lösung reduziert). Vor allem alte Menschen, die nach einem Spitalaufenthalt zu einem Wechsel in eine betreute Wohnform oder eine Alters- und Pflegeeinrichtung gezwungen sind, haben zeitbedingt kaum grosse Wahlmöglichkeiten mehr und sie müssen in die Pflegeeinrichtung wechseln, wo noch Platz vorhanden ist.

7.3.3 Anmeldung in einem Alters- und Pflegeheim

Die direkte Frage nach einer Anmeldung in einem Alters- oder Pflegeheim wird mit steigendem Lebensalter signifikant häufiger positiv beantwortet. In einigen Regionen widerspiegeln Anmeldungen für ein Alters- und Pflegeheim allerdings teilweise weniger vorsorgende Planung, sondern die Angst im Falle von Pflegebedürftigkeit aufgrund eines (vermuteten) Mangels an Pflegeplätzen keinen Platz im gewünschten lokalen Heim zu finden. In einigen Regionen wurden Anmeldungslisten zudem abgeschafft. Dennoch ist auffällig, wie viele über 80-jährige Befragte 2023 angaben, sich bei einer Alters- und Pflegeeinrichtung anmelden zu haben. Möglicherweise haben die Covid-19-Pandemie-Erfahrungen bei alten Menschen zu einer erhöhten Sensibilität für dieses Thema beigetragen.

Anmeldung in einem Alters- und Pflegeheim

Frage: Haben Sie sich in einem Alters- oder Pflegeheim angemeldet oder nicht?

Zuhause lebende Personen im Alter von 65 Jahren und älter. %-Ja.

	65–69 J.	70–74 J.	75–79 J.	80+J.
2003	3%	7%	11%	28%*
2018	3%	4%	10%	19%*
2023	4%	8%	19%	43%*

* Unterschiede nach Altersgruppe signifikant auf 1% (Chi-Quadrat-Test).

Der Einfluss eines hohen Lebensalters auf die Wahrscheinlichkeit, sich in einem Alters- und Pflegeheim anzumelden, bleibt auch bestehen, wenn andere Faktoren – wie funktionale Gesundheit – mitkontrolliert werden. Eine Detailanalyse (logistische Regression) zeigt, dass primär funktional bedingte Einschränkungen des Alltagslebens sowie ein hohes Lebensalter die Wahrscheinlichkeit einer Anmeldung in eine

Alters- und Pflegeeinrichtung erhöhen. Andere Faktoren, wie Lebensform oder Geschlecht, die in früheren Erhebungen noch signifikant waren, spielten 2023 keine Rolle mehr. Einzig der Bildungsstatus ist insofern von Bedeutung, als dass sich – bei gleichem Alter und gleicher funktionaler Gesundheit – bildungstiefe Personen etwas häufiger anmelden.

Anmeldung in Alters- und Pflegeheim 2023: logistische Regression

Abhängige Variable: Anmeldung in Alters- und Pflegeheim von zuhause lebenden Personen im Alter. 65+: Trifft zu (1) versus trifft nicht zu (0). Methode: binäre logistische Regression (N: 973, deutschsprachige Schweiz).

Variable	Wald	d.f.	sign.
Funktionale Gesundheit (dreistufig)	70.1	2	.000
Altersgruppe (65–69, 70–74, 75–79, 80+)	66.6	3	.000
Bildungsstatus (tief, mittel, hoch)	7.7	2	.02
Alleinleben (ja, nein)	0.7	1	.391
Geschlecht (weiblich, männlich)	0.6	1	.432
Finanzielle Lage (gut/sehr gut versus schwierig)	0.6	1	.80

Modellzusammenfassung: -2log likelihood: 654.3. Cox & Schnell R-Quadrat: 0.23, Nagelkerkes R-Quadrat: 0.38.

Angeführte Literatur

- Age Stiftung (2016): Betreute Wohnungen mit Heimvorteil, Age Dossier 2016, Zürich.
- Bundesamt für Statistik (2002): Wohlstand und Wohlbefinden. Lebensstandard und soziale Benachteiligung in der Schweiz, Neuchâtel: BfS.
- Bundesamts für Statistik (2012): Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen SILC-2012, Neuchâtel: BfS.
- Höpflinger, François (2004): Traditionelles und neues Wohnen im Alter, Age Report 2004, Zürich: Seismo-Verlag.
- Höpflinger, François (2009): Einblicke und Ausblicke zum Wohnen im Alter. Age Report 2009, Zürich: Seismo.
- Höpflinger, François; Van Wezemaal, Joris (Hrsg.) (2014): Wohnen im höheren Lebensalter. Grundlagen und Trends. Age Report III, Zürich: Seismo-Verlag.
- Höpflinger, François; Hummel, Cornelia; Hugentobler, Valérie (2006): Enkelkinder und ihre Grosseltern. Intergenerationelle Beziehungen im Wandel, Zürich: Seismo.
- Jann, Antonia (2012): Die Age-Wohn-Matrix. Wohnvielfalt stärken – Begriffsvielfalt bändigen, in Age-Stiftung (Hrsg.) Wohnen im Alter: gestern – heute – morgen, Age Dossier 2012, Zürich: 32–35.
- Jann Antonia (2015): Age-Wohnmatrix. Bedürfnisse statt Begriffe ins Zentrum stellen, Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 48: 164–168.
- Madörin, E. (1985): Wohnformen im Alter, Bern: Haupt.
- Perrig-Chiello, Pasqualina (2017): Wenn die Liebe nicht mehr jung ist. Warum viele langjährige Partnerschaften zerbrechen und andere nicht, Bern: Hogrefe.
- Seifert, Alexander (2018): Wohnumbruch: Einstellungen zum Altersheim vor und nach dem Eintritt, Angewandte Gerontologie 3/2: 33–35.
- Seifert Alexander; Schelling Hans Rudolf (2013): «Im Alter ziehe ich (nie und nimmer) ins Altersheim». Motive und Einstellungen zum Altersheim, Zürcher Schriften zur Gerontologie Nr. 11, Zürich: Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich.
- Werner, Sarah; Kraft, Eliane, Mohagheghi, Ramin; Meuli, Nora; Egli, Florian (2016): Angebot und Inanspruchnahme von intermediären Strukturen für ältere Menschen in der Schweiz, Obsan-Dossier 52, Neuchâtel: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium.

Impressum

Herausgegeben durch die Age-Stiftung, Zürich, 2025

Layout: anamorph.ch

Cover-Bild: anamorph.ch mit Aurel Märki



Weitere Informationen
www.age-report.ch

Age-Stiftung
Kirchgasse 42
8001 Zürich
+41 44 455 70 60
www.age-stiftung.ch
© Age-Stiftung, März 2025

— age-stiftung.ch